Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Breslau 53281 | Dreiunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 22. 7. — 28. 7. **28 Pfg.** Monatlich 1,20 M., bei der Post 1,20 M. Die sieben Mal gespaltene Millimeterzeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.— M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Hans Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12 Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 88 | Brockau, Mittwoch, den 26. Juli | 1933

Ueber 2 Millionen Neubeschäftigte

Kurze Notizen

Der Reichspräsident hat genehmigt, daß die für dieses Jahr in Aussicht genommenen Manöver des Reichsheeres aus Ersparnisgründen ausfallen. Es finden nur Truppenübungen in kleinen Verbänden statt.

*

Der amerikanische Generalkonsul in Dresden hat im Auftrage seiner Regierung die für die Feier des 200. Geburtstages von George Washington geschaffene Medaille dem Ministerpräsidenten von Killinger für die Regierung des Freistaates Sachsen überreicht.

*

Der Zentralausschuß der Juden des Britischen Reichs erörterte in London eine Entschließung, die sich für einen offiziellen Boykott deutscher Waren und Dienste aussprach. Nach zweistündiger Auseinandersetzung wurde der Boykottvorschlag mit 110 gegen 27 Stimmen abgelehnt.

Krankenkassen-Neuordnung

Es war schon so etwas wie Tradition geworden, daß die Minister, die das Arbeitsministerium zu verwalten hatten, dem Gewerkschaftsflügel oder doch den diesen nahestehenden Verbänden oder Parteien anzugehören hatten. Diese Tradition hatte über ein Jahrzehnt hindurch bestanden und damit zu ihrem Teile mit dazu beigetragen, daß das Arbeitsministerium jedenfalls in den Ruf — wenn auch vielfach zu Unrecht — einer Behörde gekommen war, in der zwar außerordentlich sorgsam, aber doch immer nach einem bestimmten „System" gearbeitet werde, das eindeutig in einer Richtung ging, ohne den oft nur allzu berechtigten Anforderungen anderer Wirtschaftsgruppen zu entsprechen. Die Folgen der früheren Arbeit sind noch heute zu spüren und werden noch lange Zeit auf allen Gebieten zu bemerken sein, wenn es nicht gelingt, auch in der Folgezeit mit Maßnahmen zu arbeiten, die ganz klar erkennen lassen, daß der Kurs ein anderer geworden ist. Dazu gehört eine Konsequenz, die unbeirrt ihren Weg geht, ohne sich von Stimmungen der einen oder der anderen Gruppe beirren zu lassen. Wenn es gelungen, hierin schon Wandel zu schaffen, so zeigt das einen Ansatz zu bewußt einheitlicher Führung der Regierungsgeschäfte, die sich bald segensreich auswirken wird. Es muß in diesem Zusammenhange auf die Vereinbarung hingewiesen werden, nach der sich die Arbeit auf dem Gebiete der Arbeits-, Lohn- und Tarifpolitik in engem Benehmen mit dem Reichswirtschaftsministerium vollziehen wird.

Auch auf dem Gebiete der Sozialversicherung ist frische Luft eingekehrt. Die Hinterlassenschaft einer unübersichtlichen Aufsichtsführung bei den Krankenkassen ist schnellstens liquidiert worden. Hier wurde mit einem Federstrich die Möglichkeit geschaffen, in vielfach recht unerquickliche Verhältnisse hineinzuleuchten, wo sich Schulbeispiele einer sagen wir — unmöglichen Geschäftsführung nicht nur breit gemacht hatten, sondern teilweise auch gedeckt worden waren. Die frühere Aufsicht hatte hier vielfach in einer Weise versagt, daß es kaum zu schildern ist. Es handelt sich dabei um die so notwendige Senkung der Beiträge. Darin erblickt der Versicherte mit Recht den ersten Fortschritt. Und nicht nur der Versicherte, auch die gesamte Wirtschaft atmet auf, wenn hier endlich Luft kommt! Solche Senkungen sind in Breslau, Quedlinburg, Braunschweig, Landsberg a. W., Elbing und vielen anderen Städten bereits erfolgt.

Mit eisernem Besen haben hier die Kommissare des Arbeitsministers reinen Tisch gemacht und den Geist der nationalen Erneuerung in absolut eindeutiger Weise in die Tat umgesetzt. Von diesen Fällen sei nur Breslau genannt, wo auf Kosten der Versicherten zwar wahre Luxusbauten von Palästen für die Krankenkassen aufgeführt worden sind, wo man aber vergessen hat, die Lieferanten zu bezahlen und das Heilpersonal aller Klassen zu entlohnen! Oder ein Fall wie Quedlinburg, wo sich eine kleinere Kasse ebenfalls glaubte ein Luxusgebäude hinstellen zu müssen und dafür die Stadt, die Lieferanten und viele andere mit einer Schuldenlast belegte, die vielleicht erst in Jahrzehnten abgewickelt werden kann! Das sind nur einige Beispiele aus der Fülle der übrigen. Es ist keine Kleinigkeit, hier aufzuräumen und gleichzeitig zu reformieren. Die erste Voraussetzung einer Reformarbeit ist die Aufstellung eines einwandfreien Haushaltsplanes, damit hier eine klare Grundlage geschaffen wird, auf der weiter gearbeitet werden kann. Damit hat man bei einer Anzahl von Kassen in Ost und West bereits gute Erfahrung gemacht. Denn an Stelle der oft verrotteten Verhältnisse muß etwas Neues gesetzt werden. Säuberung, absolute Säuberung, Aufstellung eines Status und zwar eines ungeschminkten, dann Vorschläge zur Reform ihrer Kassen: das sind die nächsten Aufgaben der Reichskommissare. Die Vorschläge dieser Reichskommissare verdichten sich dann zu Unterlagen, auf denen dann das große Reformwerk einer Neuordnung des Krankenkassenwesens aufgebaut werden kann. Diese Reformen werden sich in der Richtung bewegen, daß eine Herabminderung der Beiträge eine Verminderung der Leistungen jedenfalls nicht zur Folge haben darf. Sie müssen neben autoritärer Führung auch mittelstandsfreundlich sein. Sie müssen weiter dort, wo unwirtschaftliche Kassengebilde vorhanden sind, diese zusammenlegen und damit eine rentable Geschäftsführung ermöglichen. Das Wohl der Versicherten steht über allem! Soviel jetzt über kommende Reformarbeiten.

Daß es bei vielen Krankenkassen durchaus ordentlich und sauber zugegangen ist, ist auch hier schon wiederholt gesagt worden. Es ist eine selbstverständliche Pflicht der Offenheit, dies bei der Gelegenheit besonders zu betonen, wo Mißstände der Kassen aufgedeckt werden. Aber, daß das deutsche Volk es satt hat, seine Krankenkassenbeiträge anderen Zwecken zuzuführen als denen, die im Gesetz verankert sind, kann man ihm ja schließlich nicht verdenken. Und hier ist die Reform im Gange.

Ueber zwei Millionen Neubeschäftigte

seit Regierungsübernahme der nationalen Erhebung.

Nach den nunmehr veröffentlichten statistischen Zahlen über die Mitgliederbewegung bei den Krankenkassen geht auch aus diesen Zahlen der starke Rückgang der Arbeitslosenziffern hervor. In letzter Zeit wurde regelmäßig festgestellt, daß die von den Krankenkassen erfaßten Beschäftigtenzahlen stärker zugenommen als die Arbeitslosenzahlen zurückgehen. Dies ist, wie bekannt, auf den Rückgang der „unsichtbaren Arbeitslosigkeit" zurückzuführen.

Die letzte Krankenkassenstatistik schließt mit dem 31. 5. 1933. Seit der Regierungsübernahme durch Adolf Hitler ist bis Ende Mai die Zahl der Beschäftigten nach den Krankenkassenstatistiken um 1,7 Mill. gestiegen. In der gleichen Zeit des Vorjahres (das heißt also von Ende Januar 1932 bis Ende Mai 1932) stieg die Zahl der Beschäftigten nur um 660 000. Aus dieser Differenz, die also mehr als 1 Million beträgt, ist ganz klar ersichtlich, daß es sich bei den Zugang der Beschäftigten in diesem Jahre nicht um eine Saisonentwicklung handeln kann.

Bei den Arbeitsämtern ist in der Zeit vom 31. Mai bis 15. Juli 1933 weiter ein Rückgang der Arbeitslosen um 210 000 zu verzeichnen. Mit den bei den Krankenkassen Mehrbeschäftigten und den eben erwähnten Arbeitslosenrückgang, der durch einen weiteren Rückgang der unsichtbaren Arbeitslosigkeit verstärkt wird, ergibt sich also, daß man mit einer Ziffer von über 2 Millionen Neubeschäftigten seit der Regierungsübernahme der nationalen Erhebung rechnen kann.

Wie groß der Rückgang bei den unsichtbaren Erwerbslosen ist, kann auch daraus ersehen werden, daß, während die Zahl der Beschäftigten von Ende Januar bis Ende Mai 1933 um 1,7 Millionen stieg, in der gleichen Zeit die bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen rund um eine Million 9000 zurückgegangen sind. Es ergibt sich also, daß 700 000 unsichtbare Erwerbslose Arbeit und Brot gefunden haben. Schließlich ist auch ein Vergleich der Entwicklung des Rückganges der Arbeitslosigkeit bei Männern und Frauen interessant. Gegenüber den gleichen Zeitpunkt des Jahres 1932 war am 31. Mai 1933 die Zahl der beschäftigten Frauen, fast genau die gleiche geblieben, der ganze Zuwachs der Beschäftigtenzahl war also den Männern als Familienernährern zugute gekommen.

Das deutsche Wunder

Arbeitsminister Seldte über deutschen Sozialismus.

Reichsarbeitsminister Franz Seldte erklärte in einer Unterredung mit dem Chefredakteur des „Fränkischen Kuriers" u. a.:

Das stärkste innere Erlebnis des letzten halben Jahres, das deutsche Wunder, ist das Zusammenwachsen der Nation, ausgehend von dem Zusammenwachsen Hindenburgs und Hitlers, ist die Offenbarung des Führers vor der Nation, ist die freudige, restlos vertrauende Hingabe aller wirklichen Deutschen an Adolf Hitler.

„Meine Arbeit geht davon aus und zielt darauf hin, daß der Arbeiter nicht mehr klassenbewußt außerhalb des Volkes steht. In der Arbeitsbeschaffung wollen wir keine Umschichtung sondern eine Umfassung. Wir werden allen Zweigen der sozialen Fürsorge ein um so tatkräftigeres Interesse zuwenden können, je mehr der Wirtschaftsprozeß wieder in Gang kommt. Ich verstehe unter Sozialismus nicht Wohltat sondern harte Arbeit, die ihr Verdienst hat und ihren Verdienst findet.

Wir alten Frontsoldaten und die Geschlechter, die nach dem Kriege gewachsen und von uns erzogen worden sind — das darf niemand vergessen —, haben drei Gesetze in uns: Autorität, das ist nicht Willkür sondern Verantwortung, Disziplin, das ist unbedingte Einordnung, Liebe zum Volk, das ist sozialer Ausgleich. Mit diesen Gesetzen in uns und der zu uns gehörenden Jugend werden wir Deutschland sein Schicksal und seine Zukunft erobern!"

Die Säuberung des Beamtentums

Kommunisten werden entlassen.

Im Reichsgesetzblatt ist das Gesetz zur Ergänzung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums veröffentlicht worden.

Das Gesetz bestimmt, daß Beamte, die der kommunistischen Partei oder kommunistischen Hilfs- oder Ersatzorganisationen angehört oder sich sonst im kommunistischen Sinne betätigt haben, aus dem Dienst zu entlassen sind.

Von der Entlassung kann bei solchen Beamten abgesehen werden, die sich schon vor dem 30. Januar 1933 einer Partei oder einem Verbande, die sich hinter die Regierung der nationalen Erhebung gestellt haben, angeschlossen und sich in der nationalen Bewegung hervorragend bewährt haben. Ferner sind Beamte zu entlassen, die sich in Zukunft im kommunistischen oder sozialdemokratischen Sinne betätigen.

Aenderung des Wehrgesetzes

Die Reichsstatthalter eingeschaltet.

Das zweite Gesetz zur Aenderung des Wehrgesetzes wird im Reichsgesetzblatt veröffentlicht. Eine Reihe von Paragraphen der letzten Fassung des Wehrgesetzes (18. 6. 1921) wird gestrichen.

Das Gesetz verfolgt den Zweck, die geltende Wehrverfassung dem veränderten staatsrechtlichen Aufbau des Reiches, der vornehmlich im Reichsstatthaltergesetz seinen Ausdruck gefunden hat, anzupassen, und eine Reihe von Einzelbestimmungen des Gesetzes auf Grund der seit langer Zeit gemachten Erfahrungen auf praktischem militärischen Gebiet zu verbessern.

Damit sind die Paragraphen in Wegfall gekommen, die die sogenannten landsmannschaftlichen Bestimmungen enthalten. Ferner ist das Recht zur Anforderung militärischer Hilfe bei örtlichen Notständen und Unruhen, das bisher den Landesregierungen zustand, auf die Reichsstatthalter übergegangen.

Gestrichen sind die Vorschriften des Wehrgesetzes, die die Wahlen von Vertrauensleuten und die Wahl einer Heeres- und Marinekammer zur Beratung des Reichswehrministers vorsahen. Diese Einrichtungen waren Reste des Soldatenratssystems von 1918, die allerdings ihre praktische Bedeutung seit Jahren mehr und mehr bereits verloren hatten. Weitere Bestimmungen regeln das bisher nur durch Verordnung des Reichspräsidenten festgelegte Verfahren bei der fristlosen Entlassung von Soldaten, die sich unwürdig erwiesen haben.

Schließlich erhält der Reichswehrminister noch das Recht, im Bereich der Wehrmacht angestellte Zivilpersonen den für Soldaten geltenden gesetzlichen Vorschriften zu unterwerfen, wenn er das für die Sicherheit und Schlagfertigkeit der Truppe für erforderlich hält. Bedeutung kann diese Bestimmung in gespannter Lage, besonders für die Unterstellung der bei den Truppen befindlichen Zivilangestellten und Arbeiter unter das Militärstrafgesetz und die neu einzurichtende Militärgerichtsbarkeit erlangen.

Hitler ehrt Admiral von Schröder

Der Führer hat aus Bayreuth an den Kapitän zur See von Schröder zum Tode des Admirals von Schröder folgende Telegramme gesandt: „In tiefster Ergriffenheit erhalte ich soeben die Mitteilung über den Tod Ihres von mir hochverehrten Vaters, unseres unvergeßlichen Flandernkorpsführers im Weltkriege. Nehmen Sie das herzlichste Beileid entgegen, nicht nur von mir sondern von den Millionen meiner nationalsozialistischen Bewegung, die mit mir eins sind in einem dankbaren Erinnern an diesen harten deutschen Führer und besten deutschen Mann.

gez.: Adolf Hitler."

„Im Namen der Reichsregierung drücke ich Ihnen, Herr Kapitän, anläßlich des Todes des Admirals von Schröder,

des Führers unseres Flandernkorps im Weltkriege, das tiefste Beileid aus. gez.: Adolf Hitler, Reichskanzler."

Max von Schillings †

Berlin, 25. Juli. Professor Max von Schillings, der Intendant der Berliner Städtischen Oper, ist am Montagmorgen an einer Embolie gestorben.

Schillings hatte sich vor 10 Tagen einer Operation unterziehen müssen und zwar wegen eines Darmgeschwürs. Mit Rücksicht auf das Alter des Kranken und die schlechte Verfassung des Herzens war beschlossen worden, den notwendigen Eingriff auf zwei Sitzungen zu verteilen. Der erste Eingriff war gut gelungen, sodaß am Sonntagabend Hoffnung bestand und man allgemein annahm, daß Schillings in 8 bis 10 Tagen den zweiten Teil der Operation wagen könnte. Nun hat aber am Sonntagabend die erste Embolie eingesetzt, von der der Kranke sich nochmals erholte, und dann ist im Laufe der Nacht zum Montag eine zweite Embolie eingetreten, die den Tod herbeigeführt hat. Schillings ist also an einer Lungenembolie gestorben. Angesichts des Alters und der schwachen Verfassung des Herzens wäre auch wahrscheinlich bei einem geglückten Eingriff seine volle Arbeitskraft nicht wieder hergestellt worden.

Mit Max von Schillings hat Deutschland einen seiner fähigsten Dirigenten und Komponisten verloren. Bereits mit 24 Jahren war Prof. von Schillings als Repetitor in Bayreuth tätig, nachdem er zuerst Rechtswissenschaft studiert, sich aber dann, seiner eigenen inneren Berufung folgend, der Musik zugewandt hatte. 1899, also mit 31 Jahren, trat er mit der Oper „Pfeifertanz" an die Oeffentlichkeit. 1908 wurde er als Generalmusikdirektor nach Stuttgart berufen und 1912 durch Verleihung des persönlichen Adels ausgezeichnet, nachdem ihn die Universität Heidelberg schon vorher zum Ehrendoktor gemacht hatte. 1915 erlebte dann sein bekanntestes Werk, die „Mona Lisa", die Uraufführung. Von 1919 bis 1925 wurde Max von Schillings an die Staatsoper Berlin an Stelle von Richard Strauß berufen. Das damalige preußische Kultusministerium hat dann dem Künstler fristlos gekündigt. Erst 1929 erschien Prof. von Schillings wieder als Gast am Dirigentenpult der Berliner Staatsoper. Nach dem großen politischen Umschwung wurde ihm die Intendanz der Städtischen Oper übertragen. Schillings war mit der bekannten Sängerin Barbara Kemp verheiratet. Er ist 65 Jahre alt geworden.

Wallfahrt zum Heiligen Rock

Die eindrucksvollen Feierlichkeiten in Trier.

Der ungenähte Rock Christi ist in Trier in Anwesenheit des Vizekanzlers von Papen, Staatssekretärs Grauert, des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Freiherrn von Lüninck, mehrerer Vertreter der Saarregierung und zahlreicher Behördenvertreter zur Verehrung durch die Gläubigen ausgesetzt worden. Da diese Feierlichkeit nur etwa alle 40 bis 50 Jahre einmal stattfindet, gilt sie als ein Ereignis nicht nur für ganz Deutschland sondern auch für zahlreiche andere Länder.

Die Stadt Trier hat reichen Flaggenschmuck angelegt. Die Ehrengäste wurden von Bischof Dr. Bornewasser am Hauptportal des Domes empfangen. Er hieß Vizekanzler von Papen herzlichst willkommen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Vizekanzler von der Reichsregierung als Vertreter zu den Feierlichkeiten nach Trier entsandt worden sei. Von der Ausstellung des Heiligen Rockes, so fuhr der Bischof fort, erwarte er eine innere Bereichung des katholischen Teils der Bevölkerung, der bereit sei, mit allen Kräften am Aufbau des Staates zu arbeiten. Vizekanzler von Papen erwiderte, er freue sich besonders über die Versicherung, der Mitarbeit der katholischen Bevölkerung am Wiederaufbau Deutschlands. In Begleitung des Domkapitels und von 17 Malteser-Rittern führte der Bischof den Vizekanzler zur Evangeliumseite des Hohen Chores, wo der Vizekanzler den Stuhl des Bischofs einnahm.

Um 9 Uhr wurde der Erzbischof von Köln, Dr. Schulte, in feierlicher Prozession zum Dom geleitet. Nach feierlicher Liturgie zog der Erzbischof den seidenen Vorhang von dem Heiligen Rock weg. Die Reliquie ist auf weißer Seide aufgeheftet. Sie steht so hoch und wird so intensiv beleuchtet, daß sie auch den entfernt stehenden Dombesuchern deutlich sichtbar ist.

Ein Interview des Vizekanzlers

In einer Unterredung mit einem Pressevertreter äußerte Vizekanzler von Papen seine außerordentliche Freude darüber, daß der Bischof von Trier in dieser geschichtlich bedeutsamen Zeit die Ausstellung des Heiligen Rockes vorgenommen habe. Er sei überzeugt, daß auf der gemeinsamen Grundlage des christlichen Lebens ein Ausgleich der politischen Interessen möglich sei. Die Reichsregierung unter Führung Adolf Hitlers sei bestrebt, diese einheitliche Grundlage zu erhalten und auszubauen, da auf ihr allein das wahre Volkstum entwickelt werden und zum Segen des gesamten Vaterlandes sich auswirken könne. Auf die Bemerkung, daß die französischen Bischöfe ihr Interesse für die Ausstellung des Heiligen Rockes bekundet hätten, erklärte der Vizekanzler, daß das große gemeinsame Glaubensgut und das starke innere Erlebnis an der Ausstellung sich auch auf die allgemeinen Beziehungen der beiden Völker, wie sie die Regierung des Dritten Reiches erstrebe, segensreich auswirken werde. Es sei der Wille und das Bestreben der Reichsregierung, den allgemeinen Weltfrieden zu fördern, und die Ausstellung des Heiligen Rockes in Trier sei ein ausgezeichnetes Mittel, dieses Ziel zu fördern.

Von gestern bis heute

Kommunistischer Spitzel erschossen.

Der erwerbslose Jaskowiak, der im Verdacht kommunistischer Betätigung innerhalb der NSDAP. steht, wurde in Leverkusen von einem SS.-Mann zur Abwehr einer augenblicklichen Gefahr erschossen. Jaskowiak war schon verschiedentlich von Führern der SA. und SS. wegen seiner illegalen Handlungen zur Rede gestellt; er machte bei solchen Gelegenheiten drohende Aeußerungen. Nachts wurde er von mehreren SS.-Männern gestellt. Als er hierbei eine drohende Haltung einnahm, sah sich ein SS.-Mann zur Abwehr genötigt und gab, um einer augenblicklichen Gefahr zuvorzukommen, einen Schuß ab, der sofort tödlich wirkte.

Tschanghsueliang über eine Umgestaltung Chinas.

Der frühere Gouverneur der Mandschurei, Marschall Tschanghsueliang, der sich gegenwärtig auf einer Reise durch Europa befindet, weilt zurzeit in Paris. Tschanghsueliang, der auch Rußland besuchen will, erklärte, wie „New York Herald" berichtet, China müsse nach faschistischem oder nach bolschewistischem Muster umgestaltet werden. Er bewundere Hitler und Mussolini. Aber in China mit seinen 400 Millionen Einwohnern könne niemand so durchgreifend wirken, wie diese beiden Männer es getan hätten.

Für Opfer der Arbeit!

In die Freude an dem ersten Feiertag der nationalen Arbeit fiel die erschütternde Kunde von dem Bergmannstod sieben deutscher Bergarbeiter. Reichskanzler Adolf Hitler rief damals zur Errichtung einer „Stiftung für Opfer der Arbeit" auf, aus der in Zukunft die Hinterbliebenen aller deutschen Arbeiter, die in ihrem Beruf tödlich verunglückt sind, unterstützt werden sollen. „Es darf nicht mehr vorkommen, daß in Zukunft solche Opfer der Arbeit auf die knappen Leistungen der öffentlichen Fürsorge angewiesen sind. Es ist vielmehr eine Ehrenpflicht aller Deutschen, insbesondere aber der Begüterten unter ihnen, hier ihr Bestes und Möglichstes zu tun." So hieß es in diesem Aufruf.

Der Widerhall war ungeheuer. Hunderttausende von Deutschen aus allen Gauen des Reiches und aus dem Ausland, reich und arm, alt und jung, beteiligten sich freudig an der Spende, um den Witwen und Waisen zu helfen. Schulkinder sammelten ihre Spargroschen. Vereine erhoben Umlagen. Unendlich viele opferten einen Teil ihres oft spärlichen Einkommens. Tausende großzügiger Spenden von seiten Einzelner und von Unternehmungen (so 50 000 RM der Reichsbank und 55 000 RM des Kali-Vereins) gingen ein. Die Arbeitsfront stiftete 100 000 RM, die Beamtenschaft sogar 150 000 RM. Die größten Spenden kamen aus der Industrie: es sind dies je eine Million des Zechenverbandes in Essen und der nordwestlichen Eisen- und Stahlgruppe. Der Deutsche Fußballbund veranstaltete zu Gunsten der Stiftung die Meisterschaft um den „Adolf-Hitler-Pokal", deren Entscheidungskampf am Sonntag im Stadion stattfindet. Die Summe der Beiträge hat jetzt fast die Grenze von 5 Millionen Mark erreicht. Alle Schichten des deutschen Volkes haben damit schon jetzt ein bewunderungswürdiges Zeugnis der wiedererwachten sozialen Verbundenheit des deutschen Volkes abgelegt. Unter dem Eindruck dieses Widerhalles hat Reichskanzler Adolf Hitler sich jetzt entschlossen, als Anerkennung für die in den Spenden zum Ausdruck gebrachte soziale Gesinnung sein neuestes Bild zur Verfügung zu stellen mit einem besonderen, von ihm selbst stammenden und geschriebenen Denkspruch: „Für jeden der fällt, zehntausend die helfen." Mit diesem schönen Spruch weist der Kanzler nochmals auf den dem Hilfswerk zugrunde liegenden großen Gedanken der Volksgemeinschaft hin. Das Bild wird denjenigen Spendern übermittelt, deren Gabe, ohne daß es irgendwie auf die Höhe des Betrages ankommt, eine opferbereite Betätigung der Gemeinschaftsgesinnung darstellt.

Wer für die Hinterbliebenen der tödlich verunglückten Arbeiter noch nichts gegeben hat, der reihe sich bald unter die Helfenden ein, da das Kapital der Stiftung in Ansehung ihres hohen sozialen Zweckes nicht hoch genug sein kann. Zahlungen für die „Stiftung für Opfer der Arbeit" erfolgen durch alle Banken oder Postanstalten (Postscheckkonto Berlin Nr. 120) an die Reichs-Kredit-Gesellschaft, Berlin oder an die Reichsbank.

Dank der deutschen Kirchenfürsten

Brief des Kardinals Bertram zum Konkordat.

Der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenzen Kardinal Erzbischof Bertram hat an den Reichskanzler folgendes Schreiben gerichtet: „Hochverehrter Herr Reichskanzler! Anerkennung und Dank aus Anlaß des Abschlusses des Reichskonkordats namens der in der Fuldaer Bischofskonferenz vereinigten Oberhirten auszusprechen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Der Episkopat aller Diözesen Deutschlands hat, wie die öffentlichen Kundgebungen erweisen, sobald es nach der Neugestaltung der politischen Verhältnisse durch Eure Exz. Erklärungen ermöglicht wurde, sogleich die aufrichtige und freudige Bereitwilligkeit ausgesprochen nach bestem Können zusammenzuarbeiten mit der jetzt waltenden Regierung, die die Gewährleistung von christlicher Volkserziehung, die Abwehr von Gottlosigkeit und Unsittlichkeit, den Opfersinn für das Gemeinwohl und den Schutz der Rechte der Kirche als Leitsterne ihres Wirkens aufgestellt hat. Daß die harmonische Zusammenarbeit von Kirche und Staat für Erreichung dieser hohen Ziele im Reichskonkordat einen feierlichen Ausdruck und feste, klare Grundlinien gefunden hat, ist insbesondere, nächst der Weisheit des Heiligen Stuhles, dem staatsmännischen Weitblick und der Tatkraft der Reichsregierung zu verdanken. Mit dem tiefen und herzlichen Dank für die rasche Verwirklichung dieser Vereinigung der höchsten Gewalten verbindet der Episkopat den dringenden Wunsch, daß auch in der Ausführung und Auswirkung ein herzliches und aufrichtiges Entgegenkommen herrschen möge, damit es der Kirche um so leichter werde, die hohen Kräfte unserer heiligen Religion in Förderung von Gottesglauben, Sittlichkeit und treuen Gehorsam gegen die leitenden Autoritäten siegreich zum Wohl von Volk und Vaterland zu entfalten.

In tiefer Verehrung Euer Exz. ganz ergebener gez.: A. Card. Bertram.

Dank der Deutschen Christen

Kundgebung des Pfarrers Hossenfelder.

Der Reichsleiter der Glaubensbewegung Deutscher Christen, Pfarrer Hossenfelder, hat folgende Kundgebung erlassen anläßlich des Ergebnisses der Wahl in der evangelischen Kirche:

„Allen Mitarbeitern und Wählern danke ich im Namen der Glaubensbewegung Deutscher Christen für ihre Mithilfe an dem entscheidenden Sieg. Das evangelische Volk hat die geschichtliche Wende auch in der Entwicklung seiner Kirche erkannt. Es hat seinen Willen dahin ausgesprochen, daß Volk und Kirche wieder eins werden müssen und daß die Kirche dankbar und freudig mit allen Kräften an der inneren Erstarkung des im nationalsozialistischen Staat geeinten Volkes mitarbeiten solle. Das äußere Ziel, eine starke deutsche evangelische Kirche, ist bereits erreicht. Es steht die schwere Aufgabe des inneren Aufbaus vor uns. Dazu bedarf es der weiteren verantwortungsbewußten Mithilfe jedes einzelnen. Gottes Segen für das Werk."

Meldung an Hindenburg und Hitler

Der Leiter der Glaubensbewegung Deutscher Christen, Pfarrer Hossenfelder, hat an Reichspräsident von Hindenburg in Neudeck folgendes Telegramm gesandt:

„In Ehrerbietung melde ich den entscheidenden Wahlerfolg der Glaubensbewegung Deutscher Christen. Damit ist die Grundvoraussetzung für das erstrebte Ziel geschaffen, daß, wie Volk und Staat so auch Volk und Kirche wieder eins werden.

An Reichskanzler Adolf Hitler hat Pfarrer Hossenfelder folgendes Telegramm gerichtet:

„Es ist mir eine große Freude den entscheidenden Wahlerfolg der Glaubensbewegung Deutscher Christen melden zu dürfen. Das evangelische Volk hat bekundet, daß es seine Kirche aus den Grundkräften heraus neu gestaltet und auch von der Kirche aus am inneren Aufbau des nationalsozialistischen Staates tatkräftig mitarbeiten will."

Schluß in London

Vor dem Ende der Weltwirtschaftskonferenz.

London, 25. Juli.

Die Sitzungen der Weltwirtschaftskonferenz werden in dieser Woche zum Abschluß gelangen.

Am Montag prüfte der Hauptausschuß für Geld und Finanzfragen in einer Vollsitzung den aufgestellten Bericht. Am heutigen Dienstag wird das Büro die Berichte der beiden Unterausschüsse, die von den beiden Hauptausschüssen vorgelegt werden, zur Kenntnis nehmen. Ferner wird das Büro zu beschließen haben, ob eine bestimmte Zeitspanne für die Vertagung vorgeschlagen werden soll und wenn ja, ob während der Pause eine Körperschaft der Konferenz bestehen bleiben und irgendwelche Arbeiten fortgesetzt werden sollen.

Ein bescheidener Erfolg wurde auf der Weltwirtschaftskonferenz in Form eines Silbervertrages zwischen den Delegierten Australiens, Kanadas, Chinas, der Vereinigten Staaten von Amerika, Indiens, Mexikos, Perus und Spaniens erzielt. Danach werden vom 1. Januar 1934 ab für einen Zeitraum von vier Jahren die Silberverkäufe Indiens auf 35 Millionen Unzen und diejenigen Spaniens auf 5 Millionen Unzen beschränkt, während die Produktionsländer 35 Millionen Unzen jährlich für den gleichen Zeitraum von ihrer Minenerzeugung kaufen. — Das Abkommen soll von den Vertragspartnern vor dem 1. Januar 1934 ratifiziert werden.

Allerlei Neuigkeiten

Ermordet aufgefunden. Der 33 Jahre alte Kassenbote Karl Günter wurde in seiner Wohnung in der Heinrichstraße in Stettin ermordet aufgefunden. Die Leiche wies sehr schwere Verletzungen am Kopfe auf. Als Täter kommt ein 17jähriger Wanderbursche in Frage, den Günter nachts bei sich beherbergt hatte. Durch das umsichtige Verhalten eines Nachbarn konnte der Wanderbursche schon kurz nach der Tat verhaftet werden. Der mutmaßliche Täter hatte keinerlei Ausweispapiere bei sich. Das Motiv der Tat ist noch nicht geklärt.

Zoppoter Sparkassendirektor verhaftet. Auf Veranlassung der beim Senat eingerichteten Stelle zur Bekämpfung von Mißständen in Verwaltung und Wirtschaft, ist der Sparkassendirektor Karl Dresen aus Zoppot in Schutzhaft genommen worden, um ihn vor der berechtigten Empörung der Bevölkerung zu schützen. Nach den erhobenen Ermittlungen hat sich Dresen des fortgesetzten Betruges zum Nachteil der Stadt Zoppot schuldig gemacht. In äußerst raffinierter Weise hat Dresen es verstanden, sich neben seinem Gehalt geradezu ungeheuerliche Zulagen zu verschaffen, ohne die hierfür erforderliche Zustimmung von Magistrat und Stadtverordnetenversammlung einzuholen bezw. einholen zu lassen.

Selbstmord von der Höllentalbahnbrücke. Aus Hinterzarten wird gemeldet, daß sich der 25jährige Kaufmann Franz Xaver Jung aus Mainz in selbstmörderischer Absicht von der Höllentalbrücke in die Tiefe stürzte. Er blieb mit zerschmetterten Gliedern tot liegen. Die Brücke hat an dieser Stelle eine Höhe von 25 Metern.

Großfeuer in der Zellstoff-Fabrik Waldhof. In den Fabrikanlagen der Zellstoffabrik Waldhof A.-G. ist ein Feuer ausgebrochen, das alsbald gewaltigen Umfang annahm. Sämtliche Mannheimer Feuerwehren wurden zu seiner Bekämpfung aufgeboten.

Von der Lokomotive erfaßt und getötet. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgange ereignete sich auf dem Bahn-

Beilage zu Nr. 88 der „Brockauer Zeitung“
Mittwoch, den 26. Juli 1933.

1] Nachdruck verboten

Erstes Kapitel.

„Der Bär von Wilsach ist wieder daheim!“ Triumphierend berichtete es Tante Eugenie in der Familie ihres Bruders, des Landgerichtsdirektors Mellendorf.

Gitta und Sophie, die beiden flachsblonden Töchter, hoben die Köpfe wie elektrisiert. Ihre wasserblauen Augen glitzerten, und Gitta fragte erregt:

„Tantchen, ist das wirklich wahr?“

„Wenn ich es euch sage! Ich traf vorhin die Kuhnerten, die sagte es mir, und sie strahlte über ihr ganzes rotes Gesicht.“

Die Kuhnerten war die Mamsell von Wilsach, und sie genoß in der ganzen Umgegend hohes Ansehen. Erstens, weil sie nie klatschte, zweitens, weil sie so kochte, daß der beste Hotelkoch der Hauptstadt es ihr nicht gleichtat, und drittens, weil sie schon fünfzig Jahre in treuen Diensten im Hause Wilsach verbracht hatte.

Tante Eugenie lächelte ermunternd zu den beiden Mädchen hin. Dann sagte sie eindringlich:

„Nun aber nicht aus dem Felde schlagen lassen, ihr zwei! Einer von euch muß es gelingen — das wäre ja noch schöner, wenn ihn euch etwa die Olga Sander oder die Erzkokette, die Schliebenow, wegfangen würde. Bedenkt doch nur, solch eine Partie findet sich nie wieder, merkt euch das.“

Der Landgerichtsdirektor, der bisher schweigend hinter seiner Zeitung gesessen, legte diese jetzt weg und blickte seine Schwester mißbilligend an. Dann meinte er:

„Liebe Eugenie, setze du doch den Kindern keine Rosinen in den Kopf! Wenn's schief geht, sitzen sie hier und heulen, und die Gemütlichkeit ist zum Teufel, ich bitte dich.“

„Gemütlichkeit hin, Gemütlichkeit her, die Mädels müssen sich 'ranhalten, wenn sie nicht — — hm!“

Amüsiert zuckte es um den Mund Herrn Mellendorfs.

„Ach, du meinst, daß sie sonst alte Jungfern werden? I, das ist auch nicht das Schlimmste. Du bist doch immer sehr nett gewesen, und wir waren alle froh, daß du uns gehörtest und nicht irgendeinem Manne“, sagte er humorvoll.

Sie schwieg, und die Mädels sahen einander verlegen an. Tante Eugenie meinte wegwerfend:

„Vielleicht hat sich auch niemand so um mich gekümmert, wie es nötig gewesen wäre. Ich habe Familien gekannt, da wurde alles in den Sohn hineingestopft. Studium, Korps, allerlei dumme Streiche kosteten Geld, viel Geld, mein Lieber. Für die Tochter blieb nicht allzuviel. Solche armen Mädels bleiben nachher sitzen, das ist immer so. Sei froh, daß du keine Söhne hast.“

Vom Herrn Landgerichtsdirektor sah man plötzlich weiter nichts mehr wie seine blanke Glatze. Er hatte sich niedergedonnert hinter seine Zeitung zurückgezogen.

Tante Eugenie aber lächelte ihren Nichten zu.

„Immer tapfer! Es lohnt sich schon, den Bär von Wilsach zu fangen. Ha, das ist ein Mann! Beneidet wird die Frau, beneidet, sage ich euch, die er heiratet. Die braucht sich nichts zu versagen, die kann sich jeden Wunsch erfüllen. Versteht gefälligst, was das heißt. Und nun will ich mal mit eurer Mutter sprechen. Die mag für neue Kleider sorgen.“

Man hörte förmlich das erschrockene Zusammenzucken, das den Landgerichtsdirektor hinter seiner Zeitung schüttelte. Aber er blieb in Deckung, und die Mädels strahlten die Tante an.

„Ich werde zweihundert Mark spendieren, es geht um Hohes, da sollen meine Sparpfennige geopfert werden. Schön und elegant müßt ihr sein, anders ist das nicht zu machen. Der Kerl ist ekelhaft verwöhnt. Ich meine, der Bär von Wilsach ist ein verwöhnter Mann.“

„Tante, du bist ein Engel.“

„Das weiß ich längst, nur euer Vater will's nie einsehen. Also ich gebe eurer Mutter das Geld für den geheiligten Zweck. Für den krummbeinigen Assessor oder den dürren, langen Bürgermeisterssohn, den Doktor, bekämt ihr keinen Pfennig, darüber seid euch im klaren.“

Sophie wagte den bescheidenen Einwurf:

„Tantchen, es kann ihn aber doch nur eine von uns haben. Was soll dann mit der andern werden?“

„Viel Auswahl an Mannsbildern haben wir nicht. Eine muß dann eben einen von eben besagten Herren nehmen. Sie bekommt trotzdem genau so viel wie die andere.“

Tante Eugenie übersah ihre Truppen mit Feldherrnblick. Sie hatte vor einigen Jahren von einem entfernten Verwandten ein Haus in der Stadt geerbt, dessen Erträgnisse es ihr ermöglichten, bequem zu leben und auch noch ein bißchen was zurückzulegen. Nun spielte sie sich im Hause ihres Bruders als Retterin der Finanzen auf, und der Landgerichtsdirektor, der ihr gegenüber wirklich kein ganz reines Gewissen hatte, was seine tollen Jugendjahre anbetraf, ließ sie gewähren. Erstens haßte er Zank, und zweitens war sie ja wirklich auf ihre Art ein gutes Wesen. Freilich, daß sie jetzt den Mädels derart die Köpfe warm machte, war nicht recht von ihr; denn die Erfüllung dieser Hoffnungen war so unwahrscheinlich schön, daß man wirklich besser tat, nicht daran zu glauben.

Dittrich, Bär von Wilsach!

Was sich mit diesem Namen verband!

Nie hatte er solche Wünsche in bezug auf seine Töchter gehegt. Er wäre vollkommen zufrieden, wenn sie ihm jede einen braven Mann brachten, der sein Auskommen hatte. Jetzt würden sie eitel und eingebildet sein und sich vielleicht noch die paar Partien, die wirklich in Frage kamen, verscherzen. Na, er wusch seine Hände in Unschuld, aber mit seiner Frau wollte er doch lieber noch einmal eindringlich reden über diese ganze Sache. Sie war immer solche gute, vernünftige Frau gewesen, sie würde sicherlich denken wie er.

Tante Eugenie sagte jetzt:

„Pflegt eure Hände gut! Es wäre immerhin möglich, daß der Bär von Wilsach zuerst auf die Hände sieht. Es sind die Hauptmerkmale des Menschen, die Hände. Ich habe das mal irgendwo gelesen. Und nun will ich eure Mutter aufsuchen, die selbstverständlich wieder in der Küche steht. Na ja, sie war immer solch gutes, bescheidenes Wurm und hat viel arbeiten müssen, damit der Glanz nach außen hin erhalten blieb trotz der schweren Zeiten. Ja, es muß auch solche anspruchslosen Frauen geben.“

Gerade als Tante Eugenie zur Tür hinaus wollte, kam die kleine, abgehetzte Frau herein. Sie begrüßte die Schwägerin herzlich und bat sie sogleich, doch zum Kaffee zu bleiben, es gäbe Pfannkuchen.

„Pfannkuchen? Soso?! Wir müssen aber jetzt sparen. Komm lieber mal zu dir 'rüber, ich muß dir was erzählen.“

Und Tante Eugenie schob die kleine, blasse Frau vor sich her, während der Landgerichtsdirektor seiner Frau einen mitleidigen Blick nachwarf und die Töchter eifrig die Köpfe zusammensteckten.

Frau Landgerichtsdirektor war starr!

Ihre Töchter — und der Bär von Wilsach? Ausgeschlossen! Vollkommen ausgeschlossen! Das würde nie werden. Sie hielt mit dieser Meinung nicht hinter dem Berge. Aber Tante Eugenie tat jedes Wort mit einem mitleidigen Lächeln ab.

„Man spürt es, daß du verheiratet bist, meine Liebe. Du hast ja keine eigene Meinung mehr, sondern bist absolut nur das Sprachrohr deines Tyrannen. Du tust mir leid, liebe Marie. Aber es geschieht so, wie ich es wünsche. Ich gebe also das Geld her. Hier hast du! Du hast immer einen guten Geschmack bewiesen, bloß nicht damals, als du meinen Bruder nahmst. Also, ihr kommt am Donnerstag zu mir, und dann gehen wir gemeinsam kaufen. Ich werde noch etwas einstecken. Die Mädchen müssen unbedingt am elegantesten angezogen sein.“

Die Mutter freute sich, daß die Töchter schöne Kleider haben würden, aber sie ängstigte sich dennoch.

„Angenommen, liebste Eugenie, dein Plan ließe sich verwirklichen, wer weiß, ob eine meiner Töchter mit ihm glücklich würde. Der Bär von Wilsach soll ein großer Lebemann sein. Weißt du das nicht?“

„Papperlapapp! Seitensprünge sollen brave Familienväter auch recht gut machen können, womit ich aber mal ausnahmsweise nicht meinen Bruder meine. Dir hat der immer die Treue gehalten. Ich habe jetzt einige andere Gauner gemeint. Schwamm drüber! Also du bist mit mir im Bund?“

„Wenn du meinst, Eugenie? Ich weiß ja, daß du nur das Beste der Mädels willst“, sagte Frau Landgerichtsdirektor ergeben, denn sie mußte und wollte den Töchtern auf jeden Fall zu den neuen Kleidern verhelfen.

Tante Eugenie war hoch befriedigt. Sie neigte sich aus ihrer stattlichen Höhe herunter zu der viel kleineren Schwägerin.

„In allen Familien, in denen Töchter sind, wartet man seit Jahr und Tag auf die Heimkehr des Wilsach. Und in all diesen Familien macht man sich Hoffnung auf ihn. Warum soll es nicht gerade uns gelingen? Also tapfer hinein in den Kampf!“

Die beiden Damen verließen einträchtig Arm in Arm das Zimmer.

Man trank sehr gemütlich Kaffee auf dem großen, schönen Balkon, der nach dem Garten hinaus lag. Von dem Bär von Wilsach war nicht mehr die Rede. Doch Herr Mellendorf war ganz entsetzt, als ihm seine Frau am Abend rundheraus erklärte, er solle sich da nicht einmischen. Wo doch Eugenie alles bezahle? Und die Mädels wirklich schon längst mal neue Kleider brauchten? Wo sie doch bereits zehn Bälle in demselben Fähnchen mitgemacht hätten? Aber Männer hätten ja nie für so etwas Verständnis. Und das sei auch nicht zu verlangen.

Resigniert schwieg der Landgerichtsdirektor. Er meinte schon halb im Einschlafen:

„Blamieren werdet ihr euch, blamieren! Mir wird schon jetzt kalt.“ Und er zog sich trotz der warmen Julinacht die Decke bis über die Ohren.

Seine Frau empfand tiefe Reue. Immer hatten sie sich so gut verstanden, und er war solch ein lieber, ehrenwerter Mann. Und sie hätte ja jetzt auch viel lieber gesagt: Du hast recht, Vater, durchaus recht hast du.

Aber sie mußte um der neuen Kleider willen mal so tun, als ob sie von Eugenies Argumenten überzeugt wäre. Und so sagte sie auch weiter nichts mehr und legte sich schlafen.

Im gemeinsamen Zimmer der Töchter aber lachte und schnatterte es noch vergnügt. Aber dann wurde die Stimmung kriegerisch. Gitta hatte nämlich höchst niederträchtig-naiv gesagt:

„Du wirst ja nicht in Frage kommen. Deine Nase ist schief, und die Ohren sind auch nicht klassisch. Stehen ein bißchen ab. Der Mund könnte kleiner sein — hm!“

Eine ganze Weile war Sophie derart benommen von diesem Angriff, daß sie keine Worte fand. Und dann waren es auch nur drei Worte:

„Na warte, du!“

Und dann wirbelten Kissen und andere Gegenstände durch die Luft. Zuletzt zog Gitta, eine Decke und ein Kopfkissen über dem Arm, ins Wohnzimmer hinüber, um hier die Nachtruhe zu halten.

Tiefe Feindschaft entstand zwischen den Schwestern.

Am andern Morgen saß Sophie mit dick verschwollenen Augen am gemeinsamen Kaffeetisch.

„Was hast du denn?“ wunderte sich der Vater.

Das Mädchen schluchzte schon wieder, und dann kam es heraus, was sich gestern abend noch ereignet hatte.

Der Vater stand auf.

„Ich will euch etwas sagen. Wenn ihr denkt, ihr könnt mich jetzt alle zusammen ärgern, mache ich dem Unfug ein Ende. Ihr geht dann alle beide zu Tante Leonore in die Mark. Dort lernt ihr kochen und was zu einer Hausfrau sonst noch gehört. In einem Jahre könnt ihr wiederkommen, und dann wird ja wohl der infame Wilsach inzwischen verheiratet sein, und ich habe meine Ruhe und ihr auch.“

Er sah so böse und entschlossen aus, wie ihn seine Familie selten zu sehen bekam, und man duckte sich erschrocken.

Zu Tante Leonore?

Auf das große, alte Gut? Fürchterlich! Einfach fürchterlich! Dorthin auf keinen Fall, dann sich lieber wieder vertragen.

Und Gitta sagte heiter:

„Aber, Sophie, du weißt von jeher, daß du die hübschere von uns beiden bist. Ich habe dich eben aus diesem Grunde ein bißchen necken wollen.“

Sophie lächelte und meinte:

„Ich hatte mir das ja auch schon gedacht.“

Und die Schwestern gingen schließlich Arm in Arm hinaus. Zwischen ihnen stand noch immer die Feindschaft, aber sie durften sich das nicht merken lassen, denn Papa verstand keinen Spaß mehr, wenn er so böse und entschlossen aussah wie eben vorhin.

* * *

In den anderen Familien war es das gleiche. Ueberall wurden die Töchter auf den Fang des Bären von Wilsach dressiert. Und überall machte man sich Hoffnung auf ihn.

Bürgermeister Sander saß jetzt die meiste Zeit im Stadthaus. Er meinte zu Kürschnermeister Henningßen:

„Wenn sich doch nur der Wilsach gleich eine Frau mit-

gebracht hätte! Ich halte diese Vorbereitungen einfach nicht mehr aus."

Sein alter Freund Hennigßen gab ihm recht. Seine Frau und seine drei Töchter seien auch rein aus dem Häuschen. Na, man müsse sich eben fügen. Die kleinen Weiberchen seien eben alle ein bißchen verrückt, wenn es sich um eine solche Partie handle.

Die beiden Stadtväter sprachen dann von anderen Dingen.

Lena Peters, die einzige Tochter des Bankiers, war noch in Pension. Sie wurde schleunigst zurückgeholt. Das fehlte noch, daß man sich tatenlos hinsetzte, wenn hier Jagd gemacht wurde.

Die kleine blonde Ilse von Korreck, eine der vier Töchter des Gutsbesitzers von Korreck, meinte:

„Wie ekelhaft das ist! Ich mache das nicht mit. Und ihr werdet ja doch alle zusammen eine riesengroße Enttäuschung erleben."

Empörte Ausrufe der Schwestern. Aber Ilse lächelte nur. Und bei sich dachte sie: Und ihr erlebt alle diese Enttäuschung doch! Der Wilsach nimmt sich etwas Besonderes, Feines, Außergewöhnliches. Vielleicht wird sie sogar ganz arm sein. Aber sie wird anders sein als ihr hier, soviel steht fest.

Und Ilse von Korreck besah mit liebevollem Blick ihr weißes, seidenes Kleid, das schon einige Male getragen und gewaschen worden war.

Sie wollte kein neues Kleid wie die Schwestern, aber die Mama würde darauf bestehen. Nun, fügen mußte sie sich, doch Mühe würde sie sich bestimmt nicht geben.

Und ähnlich war es in allen Familien. Nichts als Hasten, Ueberlegen und Geldausgaben, die man sonst ängstlich vermieden hätte.

Gerade in diesen Vorbereitungen war es, als der Landgerichtsdirektor Mellendorf ein Schreiben eines ihm völlig unbekannten Anwalts aus Budapest erhielt, worin dieser ihm mitteilte, daß laut Testamentsbestimmung einer vor kurzem hier verstorbenen deutschen Dame der Landgerichtsdirektor Richard Mellendorf zum Vormund über eine Ursula Bingen bestimmt worden sei. Ob er dieses Amt übernehmen wolle? Ursula Bingen befinde sich in Berlin-Charlottenburg in einem bekannten Pensionat und sei achtzehn Jahre alt. Es werde für sie eine monatliche Rente von zweihundert Mark gezahlt, solange sie lebe. Ganz gleich, ob sie sich verheirate oder nicht. Ursula Bingen sei die Tochter einer längst verstorbenen Freundin der Budapester Dame und weitläufig mit dem Landgerichtsdirektor Mellendorf verwandt. Er, Anwalt Krycono, wäre dankbar für baldige Antwort, da die Angelegenheit umgehend geregelt werden müsse. Sollte Mellendorf nicht geneigt sein, die Waise bei sich aufzunehmen oder vielmehr die Vormundschaft zu übernehmen und den Aufenthalt des jungen Mädchens zu bestimmen, dann gehe die Vormundschaft an ihn, den Anwalt über. Beiliegender Brief gäbe Aufschluß über die verwandtschaftlichen Beziehungen zu der Waise.

Unangenehm berührt hatte der Landgerichtsdirektor den Brief des Budapester Anwalts gelesen. Dann öffnete er den beiliegenden Brief.

„Sehr geehrter Herr Landgerichtsdirektor!

Ursula Bingen ist die Tochter Ihrer Kusine Hilda Mellendorf, die sich vor neunzehn Jahren mit dem Sänger Bingen verheiratete. Hilda Mellendorf besaß damals nur noch die Mutter, die in zweiter Ehe mit dem Arzt Nordmann verheiratet war. Es bestanden schwere Differenzen zwischen Hilda und dem Stiefvater, und aus diesem Grunde ging sie fort und wurde Vorleserin bei einer deutschen Dame in Budapest. Diese Dame war meine Mutter. Wir sind immer befreundet mit Hilda geblieben, auch als sie sich mit Ludwig Bingen verheiratete, der bei einer Gastspielreise in Amerika tödlich verunglückte. Von da an lebte Hilda wieder bei uns. Meine Mutter starb, und ich habe Hilda gepflegt. Sie hinterließ mir ihr Töchterchen Ursula als heiligstes Vermächtnis. Hilda kränkelte seit dem Tode des geliebten Gatten und konnte sich nicht wieder erholen. Ich ließ dann Ursula eine gute Erziehung angedeihen, und seit zwei Jahren befindet sie sich in Deutschland im Pensionat. Die näheren Angaben wird mein Anwalt geben. Ich fühle, daß es nicht mehr lange dauern wird mit mir, und deswegen schreibe ich an Sie. Hilda hat mir von Ihnen erzählt, und es war ihr Wunsch, daß Ursula unter Ihre Obhut kommt, wenn mir etwas zustoßen sollte. Hilda besaß nichts mehr, aber ich habe Ursula eine monatliche Rente hinterlassen. Es ist nicht viel, aber es ist immerhin so, daß Ursula niemandem zur Last fällt.

Hochachtungsvoll Lydia Lebell."

Lange saß der Landgerichtsdirektor und dachte nach. Ja, das stimmte alles bis ins kleinste. Er konnte sich der Verhältnisse im Hause seiner Tante Malchen noch recht gut erinnern. Und er wußte auch, wie unglücklich ihre zweite Ehe geworden war. Hilda! Die schöne, kleine Kusine! Ja, die war damals ins Ausland gegangen. Richtig! Und Tante Malchen hatte immer geweint, wenn von ihr die Rede war. Um ihr Töchterchen handelte es sich also. Nun, für ihn gab es keinen Zweifel, er würde sie zu sich holen.

Er las nochmals den Brief des Anwalts. Nächstes Jahr zu Ostern sollte Ursula die Pension verlassen. Gut so! Jetzt war es Hochsommer, und bis dahin würde sich ja das „Wilsach-Fieber" der Damen gelegt haben. Der Landgerichtsdirektor besprach die Sache mit seiner Frau. Die war einverstanden, und so schrieb er noch am selben Abend an den Anwalt in Budapest. Und damit war die Angelegenheit vorläufig erledigt.

Zweites Kapitel.

Der Bär von Wilsach schritt durch seinen Park. Wie das blühte und wucherte! Und wenn er auf die Felder und Wiesen hinausritt, dann lachte ihm auch das Herz im Leibe. Es war ein gesegnetes Stück Land, seine Heimat!

Hoch und breit, blond und blauäugig war der Bär von Wilsach wie alle seine Vorfahren. Und im Gesicht hatte er ein Spottlächeln. Das galt den verzweifelten Bemühungen der Mütter, ihn für die Töchter einzufangen. Nein! Er wollte vorläufig noch lange nicht heiraten. Er wollte es ihnen beweisen, daß er sich nicht fangen ließ. Er würde eines Tages schon die Frau finden, die er liebte, die in ihrer ganzen Wesensart zu ihm paßte. Und vorläufig war es auch so sehr schön. In den nächsten Wochen wollte Bernhard Alten zu ihm kommen. Der Freund, den er auf der letzten Reise kennengelernt und den er als wertvollen Menschen erkannt hatte.

Fremde Länder waren schön. Aber das Schönste war eben doch die Heimat.

Der Bär von Wilsach schritt weiter, begleitet von seinen fünf schönen Schäferhunden. Am japanischen Teehaus blieb er stehen. Die Fenster blitzten durch das dichte Grün, und weiße und rote Kletterrosen rankten sich in die Höhe. Die beiden seltsamen Figuren waren verwittert. Wie lange mochten sie wohl hier schon stehen? Das Teehaus war der Lieblingsaufenthalt seiner Mutter gewesen.

Aus diesem Gedanken heraus setzte der Bär von Wilsach den Fuß auf die schmalen Stufen, die hinaufführten. Dann schritt er über die Schwelle des einzigen achteckigen großen Raumes.

Alles wie einst. Alles sauber und schön. Er konnte sich auf seine Leute verlassen.

Dittrich von Wilsach setzte sich ein Weilchen in den seltsam geformten Sessel, der mit schwarzer Seide bezogen war, deren Muster silberne Tauben waren.

Und die vielen kostbaren Gegenstände ringsum! Alles fremd und seltsam!

Was hatte die Mutter einmal zu ihm gesagt?

„Mein lieber Junge, lasse dich nie von der Vernunft leiten, wenn es sich um dein Herz handelt, um deine Ehe. Nur ein großes Glück kann ein seelisches Erleben sein."

Kühl und wohlig war es im Raum. Die Mandarine saßen mit gelben Gesichtern und Schlitzaugen längs der Wand auf dem breiten Sims. Und die Pagoden nickten, wenn man über die Schnur strich. Ein feines Klingen kam ab und zu herüber. Das mochte ein Luftzug sein, der die kleinen Glocken streifte, die im Gehäuse der Uhr hingen, die dort auf dem kleinen Tisch stand. Der Wandschirm mit wunderbarer Malerei japanischer Kunst, die bunten Gemälde, das feine, hauchdünne Porzellan. Schwarze Alben mit wundervollen Einbanddecken. Weiße Lilien auf Ebenholz. Wohin das Auge blickte, begegnete es Schönheit.

Wilsach erhob sich.

Seltsam, es erging ihm wie stets, wenn er in diesem Raume weilte. Er sehnte sich in diesen Augenblicken nach einer Frau, die für immer zu ihm gehörte. Das spöttische Lächeln war weg von seinem Gesicht. Nur ein tiefes Nachdenken und edle Sehnsucht standen darin.

Der Bär von Wilsach schüttelte die weiche, sehnsüchtige Stimmung ab, lachte leise auf.

Das wäre eine vorzügliche Stimmung für die Wünsche besorgter Mütter. Aber sie würden sich verrechnen.

Der Bär von Wilsach ging wieder hinaus. Rechts und links der Stufen erhoben sich seine Hunde. Er streichelte sie der Reihe nach. Und die großen, schönen Augen der Tiere sahen ihn dankbar an.

Drüben schwankten hochbeladene Erntewagen durch das breite Hoftor, und vom Dorf herüber läutete die Mittagsglocke. Die Leute kamen von den Wiesen herein, um ihr Mittagsmahl einzunehmen. Vor den Stufen, die zur Jagdhalle des Schlosses emporführten, hielt die Kuhnerten Ausschau nach dem Herrn, für den sie heute ein Mittagessen zusammengestellt hatte, wie es ihr so leicht niemand nachmachte.

Da sah sie ihn, sah, daß er auf das Haus zukam, und befriedigt ging sie in ihre Küche zurück, während Johann auf der Veranda deckte.

Und die Kuhnerten ging im Geiste alle jungen Damen noch einmal durch. Natürlich mußte er jetzt heiraten, sonst ging er bald genug wieder auf Reisen, weil es ihm hier zu langweilig wurde. Es gab doch wirklich nette Mädels hier. Freilich, Krach würde es unter ihnen geben, denn der Bär von Wilsach konnte schließlich nur eine einzige von ihnen allen heiraten. Hm!, ob er sich schließlich überhaupt eine bürgerliche Frau nehmen würde? Zwar die Wilsacher hatten nie danach gefragt, ob eine Frau von Adel war, wenn sie ihnen gefiel. Und so würde es wohl auch der Dittrich halten. So nannte ihn die Kuhnerten nämlich bei sich.

Die Kuhnerten stand jetzt wieder in der Küche und überprüfte nochmals mit scharfen kritischen Augen ihr Werk. Dabei dachte sie aber schon wieder an ihre Heiratssorgen.

Schloß Letteck hatte einen neuen Besitzer erhalten. Man kannte ihn jedoch nicht. Es hieß aber, ab Oktober würde das Schloß von ihm bewohnt. Der sollte eine Tochter haben, dieser Graf Bornhoff. Nun, es war natürlich nicht ausgeschlossen, und es wäre vielleicht auch passender. Sie würde ja sehen.

„Kuhnerten, ich habe eine Einladung zu Bürgermeisters."

„Das hab' ich lange gewußt."

„Ja, Sie wissen alles, Kuhnerten. Ich soll mich dort wohl festlegen?"

„Nicht bloß dort. Es werden noch mehr Einladungen kommen."

„Furchtbar! Wie soll ich den guten Leuten das bloß beibringen, daß ich keinen ihrer holden Sprößlinge zur Frau will. Ich kenne die jungen Damen doch alle von früher her, und ich wüßte nicht, welcher ich da den Vorzug geben sollte. Und vorläufig denke ich auch nicht an eine Heirat; das hat noch Zeit."

„Zeit? Hm! Gnädiger Herr sind aber zweiunddreißig!"

„Eben darum. Was soll ich Jüngling mit einer Frau? Bis vierzig werde ich lieber warten", ärgerte der Schloßherr seine alte Getreue.

Sie tat ihm auch den Gefallen und wurde kirschrot vor Wut.

Fortsetzung folgt.

Max von Schillings †

Im Alter von 65 Jahren ist in Berlin der Komponist und Intendant der Berliner Städtischen Oper, Professor Max von Schillings, gestorben.

Schlesische Umschau.

Brockau, den 25. Juli 1933.

Ausfall der Notierungen an der Breslauer Produktenbörse

Der Vorstand der Breslauer Produktenbörse hat am Montag, dem 24. Juli, die Notierungen für Getreide ausfallen lassen. Neben geringer Umsatztätigkeit scheinen hierfür Ueberlegungen maßgebend gewesen zu sein, die in der tatsächlichen Marktlage keine Stütze finden und die den von der Reichsregierung für eine gesunde Marktentwicklung getroffenen Maßnahmen nicht Rechnung tragen. Auf Eingreifen des preußischen Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit wird eine rasche Aufklärung dieser Vorgänge zu erwarten sein.

Weitere Ergebnisse der Kirchenwahlen

Breslau. Weitere Ergebnisse der Kirchenwahlen liegen bisher aus folgenden Gemeinden vor: Waldenburg: Deutsche Christen im Gemeindekirchenrat 9, in der Gemeindevertretung 34 Sitze, Liste Evangelium und Kirche 3 bzw. 14 Sitze; Pawellau, Kreis Trebnitz: Deutsche Christen 3 bzw. 13 Sitze, Liste Evangelium und Kirche 1 bzw. 3 Sitze; Sabor, Kreis Grünberg: Deutsche Christen 6 bzw. 23 Sitze, Liste Evangelium und Kirche 2 bzw. 9 Sitze; Kudowa: Deutsche Christen 3 bzw. 11 Sitze, Liste Evangelium und Kirche 1 bzw. 5 Sitze; Tiefenfurt: Deutsche Christen 6 bzw. 17 Sitze, Liste Evangelium und Kirche 6 bzw. 15 Sitze; Riemberg: Deutsche Christen 5 bzw. 17 Sitze, Liste Evangelium und Kirche 3 bzw. 10 Sitze. Weitere 37 Gemeinden meldeten, daß eine Einheitsliste oder nur ein Wahlvorschlag vorlag, so daß die Zahl der Gemeinden, in denen keine Wahl stattgefunden hat, auf 511 gestiegen ist.

Dr. Kroll zum Regierungspräsidenten in Breslau endgültig ernannt

Wie der Deutsche Reichs- und Preußische Staatsanzeiger mitteilt, ist der bisherige kommissarische Regierungspräsident Dr. Kroll in Breslau zum Präsidenten der Regierung in Breslau ernannt worden.

Zwei Personen vom Blitz getötet

Striegau. Bei einem schweren Gewitter wurde in Barzdorf die Frau des Hausbesitzers Wanjerke vom Blitz getötet, als sie die Fenster schließen wollte. Ihr Mann, der einige Schritte entfernt stand, wurde betäubt und gelähmt, so daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. — Bei Gäbersdorf hatten drei Männer vor dem Unwetter in einem Strohschober Schutz gesucht. Als sich einer von ihnen, der Schachtmeister Lucke aus Beckern, von der Erde erhob, ging ein Blitz nieder. Lucke wurde sofort getötet. Die andern zwei Männer kamen mit einer leichten Betäubung davon.

Die Lage der Oderschiffahrt

Der Schiffahrtsverein zu Breslau E. V. berichtet über die Woche vom 17. bis 23. Juli:

So plötzlich wie der Wasserwuchs der Oder am 15./16. Juli gekommen war, so schnell ist er auch verlaufen. Bereits am 21. Juli mußte die Tauchtiefe unterhalb Breslau auf 1,18 Meter heruntergesetzt werden. Am 19. Juli abends waren die letzten versommerten Kähne von Ransern abgefahren; bedauerlicherweise ist ein großer Teil zwischen Tschicherzig und Fürstenberg erneut zum Festliegen gekommen, da nur knapp 60 Zentimeter von der Welle bis Fürstenberg gekommen sind. Ueber die Bewegung durch Ransern liegen folgende Meldungen vor: Zu Berg 50 beladene, 177 leere Kähne, zu Tal 372 beladene und sechs leere Kähne.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 24. Juli 1933

Ratibor 1,93, Kosel 0,90, Neißemündung Unterpegel 1,60, Brieg Mastenkran 1,76, Treschen —, Ransern Unterpegel 1,72, Dyhernfurth 0,94, Steinau 0,97, Glogau 0,87, Tschicherzig —, Neisse Stadt — 0,71 Meter.

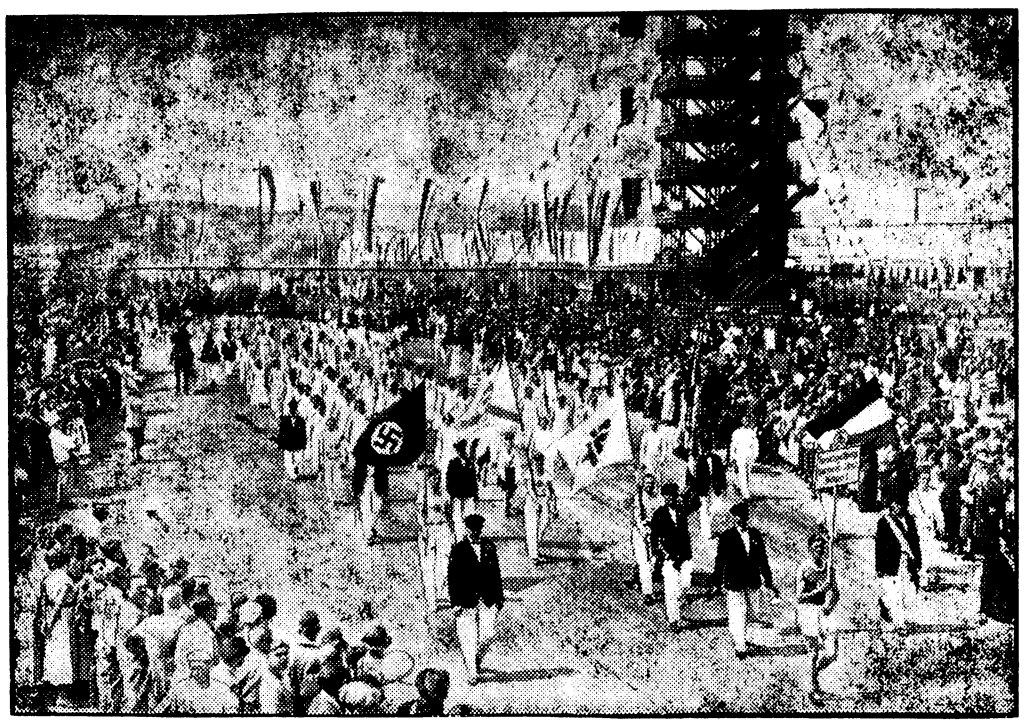
Selbstmord auf den Schienen

Liegnitz. Auf dem Liegnitzer Bahnhof warf sich der Kaufmann Kurt Höher aus Quaritz, Kreis Glogau, vor einen einfahrenden D-Zug. Es wurden ihm beide Beine abgefahren, außerdem erlitt er schwere innere Verletzungen; er verstarb auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Der Beweggrund zum Selbstmord ist bisher nicht geklärt.

Ohlau. Auf der Strecke Breslau—Ohlau wurde die Leiche einer etwa 35jährigen Frau aufgefunden. Der Kopf war vollständig zermalmt, der linke Fuß abgetrennt. Die Personalien der Toten konnten noch nicht ermittelt werden.

Justizpersonalien

Breslau. Landgerichtsrat Dally, Ratibor, wird am 1. September 1933 an das Amtsgericht in Breslau versetzt; Amtsgerichtsrat Heine aus Bitterfeld wird ab 1. September 1933 an das Amtsgericht Kosel OS. versetzt. Oberlandesgerichtsrat Posche, Breslau, ist unter Ge-



Einweihung des Adolf-Hitler-Stadions in Stuttgart.

In Gegenwart einer gewaltigen Menschenmenge wurde die Kampfbahn für das 15. Deutsche Turnfest in Stuttgart auf den Namen des Volkskanzlers Adolf Hitler getauft.

währung des Ruhegehalts aus dem Dienst entlassen worden. Landgerichtsrat Dr. Brunn, Breslau, ist ab 1. August 1933 auf seinen Antrag hin aus dem Justizdienst ausgeschieden. Amtsgerichtsrat Lipphardt in Pyritz wird ab 15. August 1933 an das Amtsgericht in Weißwasser OL. versetzt. Gerichtsassessor Hoff, Breslau, wird ab 1. August 1933 in den Ruhestand versetzt.

10. Schlesische Jagdausstellung

Breslau. Der Kronprinz hat das Protektorat über die 10. Schlesische Jagdausstellung, die vom 12. bis 19. August d. J. in Breslau stattfindet, übernommen. Alle Jäger, die noch nicht die im Vorjahr erbeuteten Rehgehörne zur Ausstellung angemeldet haben, werden nochmals gebeten, diese Anmeldung baldigst bei der Geschäftsstelle der Jagdausstellung, Breslau 10, Matthiasplatz 5, vorzunehmen.

Alte Kämpfer der Bewegung berichten

Breslau. Die Abteilung „Weltanschauung und Volksbildung" der Schlesischen Funkstunde bringt ab 2. August in wöchentlicher Folge Gespräche und Erzählungen alter schlesischer SA.-Kämpfer unter dem Leitwort: „Alte Kämpfer der Bewegung berichten". Ohne Manuskript, ganz frei aus der Erinnerung gestaltet, dem starken Gefühl und der harten Leidenschaft ganz hingegeben, sprechen hier SA.-Führer und SA.-Männer, wie ihnen nun das Reichspropagandaministerium gab die Parole: Fort mit dem papiernen Vortrag! Die Schlesische Funkstunde hofft mit dieser Veranstaltung „Alte Kämpfer der Bewegung berichten" dem Ziel unmittelbarster Ansprache näher zu kommen und damit eine neue funkgerechte Vortragsform auszubilden. — Am Mittwoch, dem 2. August, hören Sie: „Kampf um Oels", Sturmführer Quäker; „OS. wird erobert", Scharführer Leuschner.

Abschluß der Riesengebirgswoche in Hirschberg

Hirschberg. Der Sonntag war der letzte Tag der Hirschberger Riesengebirgswoche. Er brachte Hirschberg noch einmal einen sehr starken Verkehr. Aus vielen Orten kamen Sonderzüge nach Hirschberg und die Post ließ eine ganze Reihe von Sonderwagen verkehren. Am Nachmittag bewegte sich ein stattlicher Festzug durch die Stadt nach dem Flugplatz, voran etwa 50 prächtig geschmückte Automobile. Dann folgte der SA.-Reitersturm aus der Umgebung, zum Schluß kamen SA., SS. und Stahlhelm. Auf dem Flugplatz, auf dem sich viele tausend Zuschauer eingefunden hatten, erfolgten zunächst Vorführungen des Reitersturms; es folgten Geländeübungen der SA. und des Stahlhelms. Den Schluß bildeten hochinteressante flugsportliche Veranstaltungen, die von einem Geschwaderflug von fünf Flugzeugen eröffnet wurden. Die gezeigten Kunst- und Segelflüge fanden großen Beifall. Gegen Abend wurde auf dem Markt das Festspiel „Zwischen Mauern und Türmen" aufgeführt. Tänze auf der Freilichtbühne beschlossen die in jeder Beziehung sehr gut verlaufene Riesengebirgswoche.

Rothenburg. Schwerer Motorradunfall. Der Motorradfahrer H. Schulz aus Niesky kam mit dem 25jährigen Wirtschaftsgehilfen Siegfried Menzel aus Siegersdorf dadurch zum Sturz, daß ein Rad auf der Straße lag, dem der Fahrer auswich. Dabei überfuhr er jedoch einen Betrunkenen, der mitten auf der Straße lag. Die Motorradfahrer stürzten und mußten beide dem Krankenhaus zugeführt werden; Menzel hat einen schweren Schädelbruch erlitten. Der Betrunkene erlitt keine ernstlichen Verletzungen.

Goldberg. Schweres Unwetter. Ueber Siegendorf ging ein sehr schweres Gewitter mit wolkenburchartigem Regen nieder, begleitet von Sturm und stellenweise Hagelschauern. Innerhalb einer halben Stunde betrug die Regenmenge 60 Millimeter. In der Umgebung richtete eine Windhose schweren Schaden an.

Neusalz. Er kommt vor das Sondergericht. Festgenommen wurde hier ein Schmied namens Hermann, der sich mehreren Personen gegenüber in verächtlichmachenden Bemerkungen über die Arbeitsfront-Kundgebung vom 20. Juli in Breslau wie überhaupt gegen die Reichsregierung ergangen hat. Ob Hermann diese Aeußerungen in der Trunkenheit getan hat, wird noch nachgeprüft werden. Er wird voraussichtlich vor das Breslauer Sondergericht kommen.

Neumarkt. Vom Starkstrom getötet. In Rackschütz war eine abgerissene Starkstromleitung auf den Stacheldraht einer Viehkoppel gefallen. Mit dem Draht kamen drei Fohlen und ein Kalb in Berührung, die sofort getötet wurden.

Nimptsch. Vater von sieben unversorgten Kindern ertrunken. Beim Baden in der stark angeschwollenen Lohe ertrank in Rothschloß der SA.-Truppführer Max Malisius. Erst nach langem Suchen konnte seine Leiche geborgen werden. Der Verunglückte war als Arbeiter auf dem Rothschlosser Dominium beschäftigt gewesen und stand im Alter von erst 34 Jahreen. Das Unglück ist um so tragischer, als Malisius außer seiner Frau noch sieben unversorgte Kinder hinterläßt.

Aus Breslau

Das Ergebnis der kirchlichen Wahlen in Breslau

Wie berichtigend mitgeteilt wird, hat bei den Kirchenwahlen in Breslau die Liste der Deutschen Christen 80 Prozent, die Liste Evangelium und Kirche 20 Prozent der Sitze erreicht (nicht, wie gemeldet, 75 bzw. 25 Prozent).

— In der Oder ertrunken? Seit dem 22. Juli wird der Fleischer Karl Ertelt aus Breslau vermißt. Seine Kleidungsstücke wurden an der Oder gefunden; es besteht die Möglichkeit, daß Ertelt beim Baden ertrunken ist.

— Kindesleiche geborgen. Am Kraftwerk Norderoder wurde die Leiche eines neugeborenen Knaben geborgen. Um den Hals der Leiche war ein Frottierhandtuch fest geknotet.

Ober-Schlesien

Hitler, Brückner und Adamczyk Ehrenbürger von Gleiwitz

Gleiwitz. In der Stadtverordnetensitzung wurde einstimmig ein Dringlichkeitsantrag angenommen, Reichskanzler Adolf Hitler, Oberpräsident Brückner und Untergauleiter Adamczyk das Ehrenbürgerrecht der Stadt Gleiwitz anzutragen. Die bisherige Brennecke-Straße wurde in Heydebreck-Straße umbenannt, um das Verdienst des Erstürmers von Kandrzin auch in Gleiwitz zu ehren.

Aufwärts auch bei Oberhütten

Gleiwitz. In der letzten Zeit sind in den verschiedenen Betrieben der Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke AG. etwa 500 Arbeiter und 20 Angestellte neu eingestellt worden.

Die Durchführung des Staubeckenbaues an der Malapane bei Turawa

Oppeln. Vergangene Woche hielt sich eine aus Vertretern des Reichsverkehrsministeriums und des preußischen Landwirtschafts- und Handelsministeriums bestehende Kommission in Oppeln auf, um mit den zuständigen örtlichen Stellen und der Oderstrombauverwaltung über Maßnahmen zu beraten, die für die Durchführung des geplanten Staubeckenbaues an der Malapane bei Turawa zu ergreifen sind.

Das geplante Staubecken wird eine Fläche von rund 2500 Hektar bedecken, hiervon entfallen etwa 1200 Hektar auf Kleingrundbesitz. Es wurde Uebereinstimmung darüber erzielt, daß grundsätzlich die betreffenden Landwirte nicht in Geld sondern in Land entschädigt werden sollen. Bei der großen Knappheit an Land in unmittelbarer Nähe des Staubeckens wird es notwendig werden, bei der Umsiedlung Land in größerer Entfernung in Anspruch zu nehmen. Es soll verhindert werden, daß landwirtschaftliche Restbetriebe entstehen, die nicht mehr lebensfähig sind. Auch für die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter soll weitgehendst gesorgt werden, damit sie in ihrer Existenz nicht gefährdet werden. Das zu schaffende Gesetz für den geplanten Staubeckenbau soll gegenüber dem im Jahre 1929 für den Staubeckenbau bei Ottmachau erlassenen verschiedene Aenderungen enthalten, die sich auf Grund der hier gemachten Erfahrungen ergeben.

Im Anschluß daran wurde von der Kommission das Staubeckengelände besichtigt. Die Arbeiten haben bereits in diesen Tagen damit begonnen, daß in Klein-Kottorz ein Umlagegleis aus der Hauptbahn abgezweigt wurde. Im Laufe der nächsten Wochen werden mehrere hundert Arbeitslose eingestellt werden, um zunächst den Teil des Dammes zu schaffen, der südlich der Malapane liegt.

Eifersuchtstragödie

Hindenburg. Hier erschoß der 35 Jahre alte Portier Alois Stannek seine etwa zehn Jahre jüngere Ehefrau durch drei Schüsse in den Kopf. Die Frau war sofort tot. Der Mann wurde auf seiner Flucht von dem inzwischen alarmierten Ueberfallkommando gestellt und ohne Gegenwehr verhaftet. Die Beweggründe zu diesem Familiendrama sollen in Eifersucht zu suchen sein. Durch diese Tat sind zwei unmündige Kinder ihrer Mutter beraubt worden.

Auflösung des Reichsverbandes heimatliebender Hultschiner

Ratibor. Der Reichsverband heimatliebender Hultschiner hat in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung seine Auflösung beschlossen, um seinen Mitgliedern den Weg in den Bund Deutscher Osten freizugeben. Unter dem Ausdruck des Dankes an alle bisherigen Mitglieder wurde der Erwartung Ausdruck gegeben, daß sich die bisherigen Reichsverbandsmitglieder dem Bund Deutscher Osten zur Verfügung stellen und in der neuen Organisation weiterhin für ihre Heimat arbeiten, zumal der Hultschiner Gedanke nunmehr von einer großen deutschen Volksbewegung getragen werde.

Neisse. Der kommissarische Oberbürgermeister, Rechtsanwalt Hauke, hat durch eine Rundverfügung sämtlichen städtischen Dienststellen äußerste Sparsamkeit zur Pflicht gemacht. Außerdem hat der Magistrat einen Beschluß gefaßt, daß 20 Prozent aller Ausgabemittel ohne Zustimmung des Magistratskollegiums überhaupt nicht in Angriff genommen werden dürfen. Sie sollen nach Möglichkeit überhaupt eingespart werden. Die verbleibenden 80 Prozent sollen, soweit es die Art der Ausgabe zuläßt, nur mit 20 Prozent vierteljährlich beansprucht werden.

Neisse. Unglücksfall. Der Gutsbesitzer Albert Beier aus Groß-Neunkirch stellte ein geladenes, ungesichertes Tesching in eine Ecke des Zimmers, wobei ein Schuß losging, der ihm in die Stirn drang und ihn lebensgefährlich verletzte.

Neustadt. Wegen Beleidigung des Reichskanzlers verhaftet. Ein Bauerngutsbesitzer aus Deutsch-Müllmen wurde wegen einer groben Beleidigung des Reichskanzlers verhaftet und nach Neustadt übergeführt.

Groß-Strehlitz. Zum Landrat ernannt. Der kommissarische Landrat des Kreises Groß-Strehlitz, Regierungsrat von Alten, ist endgültig zum Landrat ernannt worden.

Letzte Funksprüche

Die Arbeitsbeschaffung für die Altparteigenossen

Eine neue Verfügung des stellvertretenden Führers Rudolf Heß

München, 25. Juli. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, erläßt folgende Verfügung:

Alle Nationalsozialisten, ob sie sich in parteiamtlicher oder privater Stellung von entsprechendem Einfluß befinden, haben nach bestem Können Sorge zu tragen, daß noch arbeitslose Mitglieder der NSDAP., deren Eintrittsdatum vor dem 30. Januar 1933 liegt, bevorzugt in Arbeit kommen. Die Bevorzugung soll ein Ausgleich dafür sein, daß Nationalsozialisten, die sich vor dem 30. Januar 1933 öffentlich zur NSDAP. bekannten, während des Wirkens des alten Systems in vieler Hinsicht schwere Nachteile erfuhren und teils ihre Arbeitsplätze verloren, teils bei der Vergebung von Arbeitsplätzen hintangestellt wurden.

Das Austauschexportverfahren für Getreide

Berlin, 25. Juli. Der Reichsanzeiger vom 25. Juli veröffentlicht nunmehr die Ausführungsverordnung zur endgültigen Regelung des Austauschexportverfahrens für Getreide. Danach wird die Ausfuhr von Weizen, Roggen und Hafer, Erzeugnisse daraus sowie bestimmte Erzeugnisse aus Gerste ab 1. August d. J. ermöglicht. Die endgültige Festsetzung des Weizenvermahlungszwanges steht zwar noch aus; die Mühlen können jedoch mit Sicherheit damit rechnen, daß ihnen die Möglichkeit der Vermahlung von ausländischem Weizen in einem auch sie befriedigenden Umfange gegeben wird. Die Verordnung sieht ferner vor, daß im Rahmen des Austauschverfahrens der Export von Roggen und Hafer zur Wiedereinfuhr von Gerste oder Mais (Dari) berechtigt.

Ergebnisse der Wahlen für die Landessynoden

Berlin, 25. Juli. Bis jetzt liegen die Ergebnisse über die Zusammensetzung folgender Landessynoden vor: In Baden erhielten die Deutschen Christen 32, die Kirchli-Positive Vereinigung 25 Sitze; in Württemberg erreichten die Deutschen Christen 32, die übrigen kirchlichen Gruppen 29 Sitze; in Frankfurt a. M. besteht die Landeskirchenversammlung aus 50 Deutschen Christen gegenüber 16 Sitzen der übrigen Gruppen; in Hessen-Kassel beträgt der Anteil der Deutschen Christen am Landeskirchentag 60 Prozent; in Thüringen erhielten die Deutschen Christen 264 926 Stimmen, Christlicher Volksbund 18 958 und der Einigungsbund 13 795 Stimmen.

Bevollmächtigte der Evangelischen Kirche beim Reichskanzler

Bayreuth, 25. Juli. Der Reichskanzler hat gestern nachmittag die Bevollmächtigten der Evangelischen Kirche, Landesbischof D. Marahens, Hannover, Landesbischof D. Meiser, München, und Oberkirchenlandespräsident D. Tilemann, Oldenburg, empfangen, um sich von ihnen über den Abschluß des kirchlichen Verfassungswerks und über die kirchliche Lage berichten zu lassen.

Verbot von neun saarländischen Tageszeitungen

Saarbrücken, 25. Juli. Die Regierungskommission hat acht saarländische Tageszeitungen auf eine Woche verboten. Auf einen Monat verboten wurde die saarländische Tageszeitung „St. Ingberter Anzeiger".

Die Regierungskommission hat ferner den „Völkischen Beobachter" und die „Berliner Nachtausgabe" mit unbegrenzter Geltungsdauer für das Saargebiet verboten, weil beide Blätter die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit im Saargebiet gefährdeten.

Ein glanzvoller Auftakt der Ring-Aufführung in Bayreuth

Berlin, 25. Juli. Mit dem „Rheingold"-Abend am Montag hat Bayreuth nach den „Meistersingern" seinen zweiten großen und unbestrittenen Erfolg errungen. Der Märchencharakter des Vorspiels zum Ring des Nibelungen war in der von dem Berliner Generalintendanten Tietjen geführten Gesangs-Neuinszenierung im höchsten Ausmaß der szenisch-dramatischen Gestaltung durchgeführt. Er wurde hierin unterstützt durch die zauberhaften Bühnenbilder von Preetorius und die jede Bewegungsmöglichkeit ausnutzende technische Leitung von Friedrich Kranich. Die Rheintöchter-Szene in ihrer fabelhaften Beweglichkeit war einzig in ihrer Art und wurde stimmlich von dem Terzett der Damen Bunlet, Booth und Weigel getragen. Dämonisch-urgewaltig im gesanglich mimischen Ausdruck stellte Robert Burg seinen Alberich in den Mittelpunkt der Aufführungen. Der Loge von Fritz Wolff dürfte in der auf das engste mit der Musik verwachsenen Wiedergabe nicht zu übertreffen sein. Bedeutsame Leistungen wiesen neben ihnen noch auf Rudolf Bockelmann (Wotan), Erich Hungermann (Mime) und Sigrid Onegin (Frika). Unter Karl Elmendorffs festgefügter musikalischer Leitung spielte das Orchester höchst glanz- und ausdrucksvoll und vervollständigte damit den festlichen Charakter des ersten Ringabends.

Die Belagerung Wiens 1683

Vor 250 Jahren am 14. Juli 1683 erschien vor den Mauern Wiens ein Türkenheer, wie es an Größe die Welt noch nicht gesehen hatte. Wien war erst in den letzten Tagen der drohenden Belagerung notdürftig in Verteidigungszustand gesetzt worden. Man hatte in Wien an die Gefahr nicht glauben wollen, aber das Ränkespiel Ludwigs XIV. ermutigte den aufständischen Ungarnführer Tököli, mit türkischer Hilfe den ungarischen Thron zu erobern, und der Einfall der Türken in die deutschen Lande Oesterreichs sollte dem habgierigen Sonnenkönig freie Hand für seine Raubgelüste am Rhein geben. Für diese ehrgeizigen Pläne wurde Europa und seine Kultur rücksichtslos der Gefahr ausgesetzt, dem Islam geopfert zu werden. Der Feldherr des Türkenheeres, der Großwesir Kara Mustapha, war fest entschlossen, die Fahne des Propheten im Herzen Deutschlands aufzupflanzen und durch die Eroberung Wiens sich dazu den Weg zu ebnen. Mit 200 000 Streitern erschien er vor der Stadt, belagerte und berannte sie neun Wochen vergeblich, um schließlich mitsamt seinem Riesenheere durch die deutschen und polnischen Entsatztruppen am Kahlenberg vernichtend aufs Haupt geschlagen zu werden.

Daß sich Wien so lange gegen die große Uebermacht halten konnte, verdankt es der restlos tätigen Energie des Grafen Ernst Rüdiger von Starhemberg, der die Verteidigung der Stadt leitete. Er traf überall die entsprechenden Maßregeln und war allen Wiener Bürgern an Pflichterfüllung und Aufopferung ein leuchtendes Vorbild. Er forderte von jedem einzelnen die größte Anstrengung und todesmutigste Hingabe. Jeder waffenfähige Bürger mußte auf die Wälle der Stadt, und Starhemberg bedrohte den Feigling, ihn unter dem Fenster seiner Wohnung aufhängen zu lassen. Aber er hatte dank der Tapferkeit der Wiener niemals Veranlassung, seine Bedrohungen wahr zu machen. Die Türken hatten auf ihrem Anmarsch gen Wien so furchtbare Greueltaten an der Bevölkerung des Landes verübt, daß jeder wußte, wie das Schicksal des Unterlegenen sein mußte, und so mag auch dadurch der Mut zu heldenmütigem Widerstande gestählt worden sein. Not und Tod, Krankheit, Hunger und Entbehrungen wurden willig ertragen, zumal in den letzten Tagen der Belagerung die Hoffnung auf baldigen Entsatz zur Gewißheit wurde. Die furchtbaren Anstrengungen der Türken, die Stadt noch vor Eintreffen des Entsatzes im Sturm zu nehmen, scheiterten. Unendlich war der Jubel der Bevölkerung, als sie den Untergang des Türkenheeres in der Schlacht am Kahlenberge miterlebte. Das Bild der Belagerungszeit war bald vergessen, und die in den verlassenen Zelten der Türken vorgefundene Beute, reichte aus, die erste Not sofort zu lindern. Als Kaiser Ludwig ins befreite Wien zurückkehrte, spendete er den tapferen Verteidigern reichen Dank. Starhemberg wurde zum Feldmarschall ernannt und erhielt ein Ehrengeschenk von 100 000 Reichstalern, Karl II. von Spanien zeichnete ihn mit dem Orden des Goldenen Vließes aus und der Papst Innozenz II. dankte durch ein eigenhändiges Breve für die gesamte Christenheit. Es wurde beschlossen, den Tag der Befreiung jährlich durch einen Gottesdienst und eine feierliche Prozession festlich zu begehen, was durch volle 100 Jahre geschah. Erst Joseph II. hat 1783 die Prozession eingestellt.

Wie groß die Türkengefahr und die Grausamkeit der Eindringlinge war, geht aus folgender Aufstellung hervor. Während des über zwei Monate dauernden Türkeneinfalls wurden auf österreichischer Seite 4092, auf der ungarischen Seite 871 Dörfer und Marktflecken in Brand gesteckt und verwüstet, ganz abgesehen von einzelnen Schlössern und Landhäusern. In die türkische Sklaverei wurden verschleppt: 6040 Männer, 11 215 Frauen, 14 922 Mädchen, von denen die Aelteste im 26. Lebensjahre stand; ferner 26 093 Knaben und Mädchen im Alter bis zu 5 Jahren. Daß auf den barbarischen Streifzügen 100 000 Menschen gefangengenommen und teils getötet wurden, steht fest. Kannte doch Kara Mustapha auch gegen seine Kampfgenossen in seiner Wut über die erlittene Niederlage keine Grenzen. Er ließ zahllose Führer als Schuldige an dem Untergang des Türkenheeres hinrichten, um seine eigene Stellung zu festigen. Freilich schützten ihn diese Maßnahmen nicht dauernd vor dem Zorn des Großherrn, bei dem er bald in Ungnade fiel, sein Todesurteil empfing und erdrosselt wurde. So endete der Belagerer von Wien, und das Schicksal fügte es sogar, daß der Schädel Kara Mustaphas, sein Sterbehemd und die Schnur mit der er in Belgrad erdrosselt wurde, nach Wien gelangten, wo diese seltenen Denkwürdigkeiten im städtischen Museum aufbewahrt werden.

In der 63tägigen Verteidigung Wiens haben Bürger und Soldaten unverwelkliche Lorbeeren errungen und die Nachwelt zu Dank verpflichtet. Durch ihre große Tapferkeit wurde die Sturmflut des Islams zurückgedämmt. Seit der Niederlage der Türken am Kahlenberge datiert auch der Niedergang der osmanischen Macht in Europa. Die glücklich befreiten Wiener aber sangen auf ihren heldenmütigen Verteidiger Starhemberg glühende Lobgesänge.

„Sage, was Starhembergs Heldenfaust kann,
Hat er dich Bluthund nicht tapfer geschoren?
Die Janitscharen und Spahi zusammen
Wurden vertilget durch Feuer und Flammen."

Dem neuen Schaffen ein neues Wort

Kr. Kr. Der innere Aufbau des neuen Deutschland ruht auf dem Boden der Arbeit. Arbeit in jeder Form. Arbeit ist nicht nur das Ausheben von Gräben, nicht nur das Drehen von Schrauben, das Mauern von Häusern, das Zimmern von Brücken und Stegen, das Nieten von Kesseln, das Schmelzen des Erzes, das Graben von Kohlen, kurz alles, was die Fertigkeit der Hand verlangt. Arbeit ist vor allem auch: ausdenken des Zweckes dieses Aushebens, Drehens, Mauerns, Zimmerns, Nietens, Schmelzens und aller mit der Hand verfertigten Dinge. Weil das Ausdenken und Berechnen eine Arbeit des Kopfes ist, so hat man diese Arbeit als Kopfarbeit in Parallele gestellt zu der Handarbeit. Die Träger dieser Arbeiten wurden als Handarbeiter und Kopfarbeiter bezeichnet. Eigentlich ist aber die sogenannte Kopfarbeit eine Tätigkeit des Geistes. Das Wort „Kopfarbeit" oder gar „Kopfarbeiter" hat etwas so Materielles an sich, daß jeder, dem Ablauf und Wirkung der Geistestätigkeit vorstellbar ist, bei dieser Bezeichnung ein geheimes Gruseln spürt. Sprache und Wörter sind etwas natürlich Gewachsenes. So schimmert bei dem Wort „Handarbeit" noch immer etwas durch von dem Sinn, der in dem Worte „Handwerk" steckt. Handarbeit wird von dem Sinn Handfertigkeit bestrahlt und leuchtet somit im Lichte einer gewissen Geistigkeit, einer geistigen Regsamkeit, eines vom Geiste dirigierten Könnens, einer Kunst. Das Ideelle, Geistige schimmert in diesem Wort auf, während das Wort „Kopfarbeit" umgekehrt sich vom Geistigen, Ideellen wegzuwenden scheint. Die Tätigkeit des Geistes, die damit bezeichnet werden soll, wird sozusagen materialisiert in einem Teil des Körpers, dem Kopfe. Wiederholt konnte man beobachten, daß Menschen, die ein Gefühl für Sprache haben, dem Wort Kopfarbeit oder Kopfarbeiter aus dem Wege gehen wollten, mit Bezeichnungen wie Geistesarbeiter, Hirnarbeiter. Alle diese Wörter und Bezeichnungen haben für uns etwas Unschönes, Unorganisches.

Es ist nicht von ungefähr, daß dieses, die Tätigkeit des Geistes materialisierende Wort „Kopfarbeit" in der Zeit der höchsten Herrschaft der marxistischen materialistischen Weltanschauung aufgebracht wurde. In unserer Zeit, da der Idealismus wieder zum Träger und Treiber unseres Lebens wurde, wäre es ein Verdienst ohnegleichen, wenn aus diesem Idealismus heraus ein Sprachschöpfer ein neues Wort für „Kopfarbeit" und „Kopfarbeiter" finden würde.

Die gleiche Unstimmigkeit zwischen dem neuen Arbeitsidealismus und dem Wort finden wir auch in der Bezeichnung „Arbeitgeber" und „Arbeitnehmer". Auch diese beiden Bezeichnungen entsprangen dem marxistischen Materialismus und sind für den Arbeitsidealismus unsinnig gebildet. Der Arbeitgeber ist doch nicht einer, der nur Arbeit vergibt, er ist doch selbst Arbeiter, Mitarbeiter. Ebenso ist der sogenannte Arbeitnehmer nicht nur einer, der Arbeit entgegennimmt, er ist Arbeiter, Mitarbeiter, der ganz bestimmte geistige Fertigkeiten mitbringt. Die vormarxistische Zeit hatte für Arbeitgeber das Wort „Unternehmer". Darin sprach sich noch etwas von der Arbeit aus, die einer leistet, der Gelegenheit für Arbeit schafft. In diesem Wort schwang noch etwas mit von dem Geiste des Wagemutigen, Entschlossenen, der sich selbst, seine Person, sein Können, sein Hab und Gut einsetzte für eine Arbeitsbeschaffung, die ihm selbst und den geeigneten Mitarbeitern die Möglichkeit schuf, ihre Kräfte zu regen. Er trug letzten Endes ein persönliches Risiko für sich selbst, die Mitarbeiter und die Volkswirtschaft. Vergangenes ersteht nie mehr in seiner alten Bedeutsamkeit, so auch nicht mehr dieser Unternehmer. Dieser Faktor der Volksarbeit ist durch die Umbauten des sozialen Staates an andere Gesetze gebunden. Ihm haftet nicht mehr das Abenteuerliche an wie einem, der eben auszieht, Neuland zu suchen, um sich dort in seiner ganzen Kraft zu entfalten. Er ist fester eingesponnen in bestimmte Gesetze einer Volkswirtschaft. Also wäre auch diese Bezeichnung nicht mehr sinngemäß für den Arbeitsträger des neuen Arbeitsidealismus unserer Zeit.

Wir sind drauf und dran, einen Arbeitsstaat zu bauen im Gegensatz zum Wohlfahrtsstaat. Wohlfahrt ist immer erst die Folge der Arbeit, ist immer das Ergebnis der Arbeit. Also ist Arbeit, Arbeitsbeschaffung, Arbeitsregulierung die Grundlage auch des Staates, der wohlfahren soll. Alle unsere Gedanken, unser ganzer Wille sollen für Arbeit eingesetzt sein zum Wohle des einzelnen, zum Wohle des Volkes, zum Wohle der Nation. Darum schimmert heute uns das Wort „Arbeit" wieder in einem neuen und doch auch wieder in seinem urwüchsigen, in seinem elementaren Glanze. Arbeit adelt uns wirklich. Wir erkennen diesen Adel an. So ist auch der „Arbeiter" in jeder Art Träger des Volksideals, für uns auch der Träger geheiligten Namens. Lassen wir die Bezeichnungen Kopfarbeiter, Arbeitnehmer und Arbeitgeber verschwinden, wie die Unternehmer und Proleten verschwunden sind und bleiben müssen. Suchen wir nach einem neuen Ausdruck für das, was mit diesen Tätigkeiten bezeichnet werden soll. Heraus ihr Schöpfer des Wortes, ihr Dichter und Denker! Da liegt für euch eine edle Aufgabe.

Der Brunnen im Volksleben

Wer in diesen heißen Sommertagen durch deutsche Wälder wandert und einmal wegmüde Rast macht, der erlebt die schönste Lagerstunde, wenn irgendwo ein reiner Quell seine leise Melodie singt. Dann beugt sich der Wanderer wohl nieder, kühlt das Antlitz in der klaren Flut und netzt die Zunge mit dem erquickenden Naß. Er hat einen Trunk aus dem Urbronnen unseres Volkes genossen, denn ehe man es verstand, den Brunnen eine Fassung zu geben oder tiefe Brunnen zu graben, suchte man den Quell auf, wie ihn die Natur bot.

Diesem Naturbronnen begegnen wir schon im alten Heldenlied, und in den Nibelungen heißt es von dem Brunnen im Odenwald, an dem Siegfried erschlagen ward:

„Der brunne was vil küele, luter unde guot
Gunther sich do legete nider zuo der fluot:
das wazzer mit dem munde er von der fluot nam
sie gedahten, daz ouch Sivrit nach im muese tuon alsam."

Das war der Laufbrunnen im Walde, so wie wir ihn heute noch kennen. So treffen wir auch die Schöpfstellen am Bach, dann Laufbrunnen, deren Brunnentrog ein Einbaum, ein einfacher Bottich oder ein Steintrog ist. Immer mehr wandelt sich das Antlitz des Brunnens und mit fortschreitender Kultur werden sie immer vielgestaltiger, wie uns die Unzahl tiefer Schöpfbrunnen zeigt, aus denen mit Rute, Seil, Ziehstange oder Winde das Wasser geschöpft wird. Wo wir aber auch dem Brunnen begegnen, ist er poesieumwoben. In alten Sagen und Erzählungen wird der Brunnen zum grausigen Zeugen mancher Mordtat, oder zum Versteck gestohlenen Gutes und zur Fluchtstätte bei Kriegsgefahr. Aber gar liebliche Szenen erlebt das Volk auch am Brunnen, und unvergeßlich schön hat Goethe die Begegnung Hermanns und Dorotheas mit dem trauten Liebesspiel am Brunnen geschildert:

„. . . Sie beugte sich über zu schöpfen;
Und er faßte den anderen Krug und beugte sich über;
Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
Schwanken und nicken sich zu und grüßten sich freundlich im Spiegel."

In derselben Dichtung sagt Goethe aber auch:

„. . . Die Mädchen werden immer getadelt, die lange beim Brunnen verweilen;
Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwätzen."

Dieser Ausspruch erinnert schon an sprichwörtliche Redensarten, die der Brunnenpoesie entstammen. Es war ohne Zweifel klar, daß ein so lebenswichtiger Teil der menschlichen Siedlung auch zum Gleichnis in unserer Sprache dienen mußte. So heißt es: „An kleinen Brunnen löscht man auch den Durst", um den Unbescheidenen zu tadeln, dem Verschwender dient die Warnung: „Der beste Brunnen wird erschöpft", eine sittliche Forderung lautet: „Lautre Brunnen such' ich eh' — denn ich zu den trüben geh'.

Wie aber ist erst das Volkslied mit der Brunnenpoesie verbunden: „Am Brunnen vor dem Tore", „Jetzt gang i ans Brünnle", „Das Brünnlein rinnt und rauscht, wohl unterm Holderstrauch".

Der Brunnen in seiner Bedeutung für den Menschen wurde rein gehalten, geheiligt und geweiht. Wer ihn verunreinigte, wurde mit schwerer Strafe bedroht. Die eigene Quelle gehörte, wie das eigene Heim und die eigene Scholle, zu den Grundlagen des deutschen Gemütslebens. Tief ist der Zauber des Brunnens in unsere Dichtkunst verankert, und Rudolf Baumbach singt in heißer Sehnsucht:

„Ein Brunnen quillt verborgen
Aus dunklem Erdenschacht,
Das Wasser alle Sorgen
Und Leiden vergessen macht.

Tage und Monde schwinden,
Ich suche weit und breit
Und kann den Quell nicht finden:
Mein Herz trägt heimliches Leid."

Die eisernen Röhren moderner Pumpen in ihrer Geschmacklosigkeit und Stillosigkeit, drohten die Schönheit alter Dorfbrunnen zu zerstören, aber ein neuer Wille wächst heran, dieser kulturellen Verflachung Halt zu bieten. Hier haben die Städte in alter und neuer Zeit schöne Beispiele herrlicher Brunnenbauten gegeben. Man denke nur an das „Gänsemännchen" in Nürnberg, den „Eulenspiegelbrunnen" in Braunschweig, den Brunnen im Hofe der Marienburg, an den Brunnen auf dem Münchener Waldfriedhof oder auch den Märchenbrunnen im Friedrichshain in Berlin, alles herrliche Zeugnisse deutscher Brunnenkunst. Nie darf die Brunnenpoesie untergehen, denn die Kraft des Brunnens in seiner Klarheit und Erquickung spendenden Fülle ist zum erhabensten Zeugnis unseres Glaubens geworden, wie es im Evangelium Johannis heißt: „Jesus antwortete und sprach zu ihr: „Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber das Wasser trinken wird, das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet."

Der Trunk aus der „Hirschstange"

Eine Merkwürdigkeit im Schloß Moritzburg.

RDV. Im Jagdschloß Moritzburg, eine halbe Autostunde von Dresden entfernt, ist jetzt im „Jubiläumssommer 1933" im großen Speisesaal das kostbare Geschirr König Augusts des Starken, der vor 200 Jahren gestorben ist, zu einer Festtafel zusammengestellt. Hunderte von blinkenden goldenen und silbernen Tellern, prachtvollen Tafelaufsätzen, glitzernden Pokalen entzücken den Besucher. Aber nicht immer ließ der König seine Gäste aus kristallenen Gläsern trinken; der Willkommtrunk wurde stets in der „Hirschstange" gereicht. Das ist ein merkwürdiges Trinkgerät, ein Schaufler, bei welchem die Natur das obere Ende trichterartig formte. Diese Hirschstange wurde seit 1689 als Willkommpokal benutzt. Jeder Gast, der nach Schloß Moritzburg eingeladen wurde, mußte seitdem zunächst den merkwürdigen Humpen leeren, und zum Vergnügen des Königs und der übrigen Gäste fing nun der also Geehrte zu probieren an. Denn es ist außerordentlich schwierig, die mit Wein gefüllte Hirschstange richtig zu halten und unter den Geweihzacken diejenige Stelle zu finden, die sich wirklich zum Trinken eignet. Mehr als einmal ergoß sich das kostbare Naß über Gesicht und Kleid des ungeschickten Gastes, und erst nach häufigem Probieren gelang der Trunk wirklich.

Man legte ein Buch an, in das sich jeder Gast, der aus dem Willkomm getrunken hatte, eigenhändig eintragen mußte. Häufig begegnet man in dem Büchlein, das im Schloß Moritzburg in diesem Sommer ebenfalls gezeigt wird, den energischen Schriftzügen Augusts des Starken. Und darunter folgen die Autogramme vieler interessanter und bedeutender Persönlichkeiten des 17. und 18. Jahrhunderts. Meist haben sie ihrem Namen noch ein paar freundliche Zeilen für den Gastgeber in deutscher oder französischer Sprache hinzugefügt, haben Verse gedichtet oder in lateinischen Sinnsprüchen den König geehrt. Zu den wenigen, die nur ihren Namen eintrugen, gehört — 1728 — Kronprinz Friedrich von Preußen, der spätere Fridericus Rex. Man liest nichts weiter als „Frederic", doch darunter schrieb ein Hofbeamter Augusts des Starken: „Dieses ist der Königl. Preuß. Kronprinz, umb der eiligsten Abreise konnt er nicht mehres schreyben." Auch damals gab es anscheinend schon so etwas wie Tempo . . .

Die Nachfolger König Augusts des Starken haben die Sitte des Trunkes aus der „Hirschstange" weitergeführt, ja, der als witzig bekannte letzte König Friedrich August gab jedem Gast noch eine Trinkzensur, die er selber unter den Namen schrieb. Am häufigsten sind die Zensuren „Ziemlich feucht!" oder „Etwas feucht, sonst gut!" Aber einige Forstmeister des jagdlustigen Königs brachten es auf die Prädikate „Hervorragend gut!" und „Tadellos!" Bei dem einstigen deutschen Finanzminister Helfferich heißt es: „Nach langem Zögern bis auf wenige Tropfen gut!" Bei dem Kommandanten des aus der Skagerrakschlacht bekannten Panzerkreuzers „Seydlitz", Kapitän von Egidy, urteilt der König: „Es ist leichter, einen Panzerkreuzer zu führen, wie das Horn auszutrinken!", Admiral von Capelle vom Reichsmarineamt (1916) „Erinnert an Sturmstärke 6". Bei dem Herrn Staatsminister von Seydewitz (1915) war „der Bart durstiger als der Herr Minister".

Verschiedenes

Gipfel der Blödheit. In Amerika hat ein förmlicher Wettlauf eingesetzt, sich auf die originellste Weise zu verheiraten. Trauungen in der Luft und auf dem Wasser, über und unter der Erde, mit allen möglichen und unmöglichen Späßen sind schon nicht mehr originell genug. Etwas Besonderes wollte der Besitzer eines Vergnügungsparkes in Wisconsin leisten. Als er vor einigen Tagen getraut wurde, nahm er mit seiner Braut auf den Pferden seines — Karussells Platz. Die Trauzeugen und anderen zahlreichen Hochzeitsgäste saßen auf den Löwen, Tigern, Elefanten und Drehsesseln des Karussells, während der Priester seinen Platz an der Orgel eingenommen hatte. Sobald er das bindende Wort gesprochen hatte, drehte sich das Karussell unter den Klängen des „Sternenbanners" und die ganze Hochzeitsgesellschaft machte gleich ein paar lustige Touren. Verwunderlich bleibt dabei nur eines, daß die Behörden nicht dagegen einschreiten und sich ein Priester fand, eine an sich doch ernste Handlung ins Lächerliche zu ziehen.

Einer, der sich selbst guillotinierte. In Rouen war ein Schauspieler Arnot vom Publikum ausgepfiffen worden. Er nahm sich diese Mißfallenskundgebung so zu Herzen, daß er beschloß, aus dem Leben zu scheiden. Er ging in den Requisitenraum des Theaters, legte dort seinen Kopf unter die Guillotine und brachte den Mechanismus zur Auslösung. Das Beil sauste blitzschnell herunter, und wenn es natürlich auch nicht scharf war, vermochte es doch durch sein großes Gewicht, das Genick des Schauspielers zu zerbrechen, so daß er auf der Stelle tot war.

Hof Düsseldorf-Derendorf. Ein Rottenarbeiter überhörte das Herannahen einer leerfahrenden Lokomotive, von der er erfaßt wurde. Er wurde so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

SA-Mann erschossen aufgefunden. In der Nähe des Umspannwerkes Karlsfeld bei München wurde ein SA-Mann von Obermenzing erschossen aufgefunden. Nach den bisherigen Ermittlungen scheint ein Unglücksfall vorzuliegen. Die Erhebungen sind noch im Gange.

Zwei Arbeiter vom Blitz erschlagen. Bei einem Gewitter, das sich über Ulm und Umgebung entlud, wurden zwei Arbeiter, die mit mehreren anderen auf dem Heimwege von der Arbeit unter einer Eiche Schutz gesucht hatten, vom Blitz erschlagen.

Tödliche Abstürze im Allgäu. Der 20jährige Maler Rudolf Duenßer stürzte bei der Ersteigung des Südgrates des Himmelshorns, des sogenannten Rädler-Grates ohne Seilsicherung vor den Augen seiner beiden Kameraden etwa 150 Meter tief ab. Die verstümmelte Leiche des Abgestürzten wurde geborgen. Ein zweiter schwerer Unfall ereignete sich an der Trettach-Spitze. Der 27jährige Malermeisterssohn Wilhelm Schuckhert aus Stuttgart, der eine Bergtour mit seiner Braut unternommen hatte, stürzte dort tödlich ab. Die Braut mußte am Seile hängend die Nacht zubringen, bis Touristen auf ihre Hilferufe aufmerksam wurden. Das Mädchen wurde ins Waltenbergerhaus gebracht

Den Schwiegersohn erschlagen. Der über 60 Jahre alte pensionierte Bergmann Josef Rummler erschlug nachts im Verlaufe eines Familienstreites in Jägersburg (Oberpfalz) mit einem Beil seinen im gleichen Hause wohnenden Schwiegersohn, den Gipser Karl Moritz.

Banditenüberfall auf einen Golf-Club. Fünf mit kurzen Flinten bewaffnete Banditen überfielen den Olympischen Golf-Club in Chicago und plünderten die 93 anwesenden Mitglieder völlig aus. Ihre Beute betrug 44 100 Dollar.

Streik in Hollywood. 775 Tonfilmtechniker sind in Hollywood wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten. Die Produktion sämtlicher großen Filmgesellschaften ist infolgedessen stillgelegt.

Posts Meisterleistung

Begeisterter Empfang in New York

New York, 25. Juli.

Als der Weltflieger Wiley Post nach seinem geglückten Rekordflug um die Welt gelandet war, wurde er zuerst von seinem alten Flugkameraden Gatty begrüßt, der dem erschöpften Flieger die Hand drückte und ihn glückstrahlend gratulierte. Post flog während des letzten Teiles seiner Reise so schnell, daß er zwei Stunden früher ankam, als er erwartet wurde. Die begeisterte Menge, nahezu 50 000, die ihn auf dem Flugplatz erwartete, durchbrach ungestüm die Absperrkette der Polizei. Post erhob sich von seinem Sitz, als das Flugzeug stillstand, und winkte mit der Hand, seine einzige Erwiderung auf die Hochrufe der Menge. Dann sank er vollkommen erschöpft zurück.

Als sich Post etwas erholt hatte, erklärte er, wenn er auf der ganzen Reise gutes Wetter haben würde, könnte er den gleichen Flug mit der „Winnie Mae of Oklahoma" in viereinhalb Tagen machen. Weiter sagte er, daß er zwischen Edmonton und New York wenigstens zwanzigmal in Schlaf gefallen sei, aber jedesmal, wenn er den Steuerknüppel losgelassen habe, sei er aus dem Schlaf wieder hochgeschreckt.

Mollisons Amerikaflug geglückt

Das Fliegerehepaar bei der Landung verletzt.

Bridgeport (Connecticut), 24. Juli. **Der Transozeanflug England—Amerika des englischen Fliegerehepaares Mollison ist gelungen. Um 21 Uhr östlicher Standortzeit erschien das Flugzeug über dem hiesigen Flughafen. Bei der nächtlichen Landung stellte die Maschine sich auf den Kopf und die beiden Insassen wurden verletzt.**

Mollison hat Risse und Schnittwunden am Schädel, im Gesicht, an der rechten Hand sowie Quetschungen an den Beinen davongetragen. Seine Frau hat sich den linken Zeigefinger gebrochen und sich an der rechten Hand Risswunden zugezogen.

Ueber den Unfall wird noch berichtet: Der Flugplatz Bridgeport liegt an der Küste des Long Island-Sundes. In klaren Nächten sehen die Flieger dort, wenn sie aufgestiegen sind, in der Ferne die Lichter von New York. Als das Ehepaar im Flugzeug über dem Landungsplatz eingetroffen war, kreiste es fünfmal über dem beleuchteten Flughafen und machte fünf erfolglose Landungsversuche, während der Vorsteher des Flugplatzes verzweifelte Signale gab. Beim sechsten Versuch landete das Flugzeug in einem Graben außerhalb des eigentlichen Flugplatzes und stellte sich in dem weichen, sumpfigen Boden auf den Kopf. Mollison wurde hinausgeschleudert und mußte mit seiner Frau nach dem Krankenhaus geschafft werden.

Das Fliegerehepaar Mollison, das bei der Landung hier verunglückte, hat zur Ueberquerung des Ozeans von England nach Amerika 29 Stunden benötigt. Es war insgesamt 39 Stunden in der Luft.

Im Auto verbrannt

Düsseldorf, 25. Juli. **Bei dem Versuch, in der Heerdter Landstraße einen Lieferwagen zu überholen, geriet ein Personenkraftwagen zu dicht an den Bürgersteig. Der Wagen raste in einen Garten und stürzte um. Dabei wurde der Brennstoffbehälter zertrümmert, und das Auto geriet in Brand. Zu Hilfe eilenden Passanten gelang es nicht, die infolge des Sturzes festgeklemmte Wagentür zu öffnen, so daß die beiden Insassen verbrannten.**

Drei Todesopfer eines Hausbrandes

Tilsit, 25. Juli. **In einem in der Nähe des Zolldammes an der Memel gelegenen Holzhäuschen, in dem mehrere Familien wohnten, brach ein Feuer aus. Während die im Erdgeschoß wohnenden Leute sich und ihre Habe noch in Sicherheit bringen konnten, wurden die im oberen Stockwerk Wohnenden vom Feuer im Schlafe überrascht. Die geschiedene Frau Berg, ihr achtjähriges Söhnchen und ein gewisser Kloneck, der in derselben Wohnung wohnte, konnten nur noch als Leichen aus den Trümmern geborgen werden.**

Gedenken an „Niobe"

(Zum 26. Juli.)

Tiefe Trauer bemächtigte sich aller deutschen Herzen, als vor nunmehr Jahresfrist die schmerzliche Kunde von jener Gewitterkatastrophe die Welt durcheilte, bei der — infolge einer unvorhergesehenen und unvorhersehbaren Bö — ein Schiff der Reichsmarine kenterte und — unweit des Fehmarn-Feuerschiffes im Belt — 69 blühende Menschenleben ihr nasses Grab fanden. Unvergessen in der an Ruhm wie an Opfern reichen Geschichte der deutschen Kriegsmarine wird dieses nationale Unglück bleiben, und zu dem Schmerze, der jeden Verlust wertvoller Volksgefährten im Gefühl der Allgemeinheit neben denen der nächsten Angehörigen zu einer Angelegenheit aller macht, kommt noch die Erinnerung daran, daß es sich in diesem Falle um ein Schulschiff handelt, daß also in der Hauptsache Jünglinge, Knaben fast noch, die Opfer des harten Schicksalsschlages waren! Ein Teil des jungen Marinenachwuchses war erst sei dem 1. Juli des gleichen Jahres an Bord gekommen, stand also erst in der vierten Woche seiner Ausbildung auf den Planken und in der Takellage der Dreimastschonerbark, deren erster Führer nach Indienststellung in den Reichsmarinedienst der berühmte Graf Luckner gewesen war.

Die Ausbildung der Offizier- und Unteroffizieranwärter für die Reichsmarine ist eine ganz besonders wichtige Sache, weil bei der zahlenmäßigen Beschränktheit unserer Flotte jede Einzelperson und zumal die in Führerstellung Befindlichen ganz besonders sorgfältig ausgewählt werden müssen und von ihnen das menschenmöglich Höchste verlangt werden muß. Die Beliebtheit unserer Seemacht im ganzen Volke bringt es dann ja auch mit sich, daß sich die frischesten und sittlich hochwertigsten Jungen zu ihr hindrängen, und die Auswahl der Bewerber, die schließlich eingestellt werden, fördert nun das beste deutsche Menschenmaterial zutage, das überhaupt zu haben ist, und stellt es in den Seedienst ein. Aus allen deutschen Gauen laufen die Aufnahmegesuche zu Hunderten und Tausenden ein, und die kleine Zahl der Erwählbaren wird nicht wenig von den abschlägig beschiedenen Kameraden beneidet. — Nun war mit einer Sturmbö innerhalb von wenig Minuten ein ganz erschreckend großer Teil der jungen Leute dem Seemannstode verfallen! Von den hundert Mann der „Niobe", deren Bestand sich aus 7 Offizieren, 25 Stamm-Unteroffizieren und -Matrosen sowie aus 50 Offiziersanwärtern und 18 Unteroffizieraspiranten zusammensetzte, versanken 69 Mann in den Wellen. Und doch hat dieser schwere Schlag keineswegs den Andrang der deutschen Jugend zur Marine gehemmt, wenn auch wohl manch Mutterherz und manchen Vaters Rat der schiffahrtsstolzen Jungmannschaft die Bitte um Aenderung ihres Berufswunsches ausgesprochen haben mag! Der Opfersinn der deutschen Bevölkerung hat schon bald nach jenem Unglückstage vor einem Jahre ein neues Schulschiff auf Kiel gelegt, und heute fährt der „Gorch Fock" mit seiner jungfrischen Fracht in den gleichen Bahnen, die das Patenschiff der tränenreichen Mutter „Niobe" bis zu jenem Unheil oft und getreu durchsegelt hat. — Gilt den Toten der „Niobe" heute manch treues, wehmütiges, aber auch stolzes Gedenken, so gilt inniger Wunsch den Ueberlebenden jenes Unglücksschiffes, und zugleich grüßt deutscher Sinn auch die blauen Jungen des „Gorch Fock"! Möge jedem einzelnen von ihnen so schwere Seenot in einem langen und glücklichen Dasein und Schaffen erspart bleiben, wie es ihren unvergeßlichen Kameraden von der „Niobe" zu früh von einem unenträtselbaren Geschick vorbestimmt gewesen ist! W. Lenz.

Aus Breslau und Umgegend.

Breslau, den 25. Juli 1933.

26. Juli.

Sonnenaufgang	4.09	Sonnenuntergang	20.02
Mondaufgang	8.24	Monduntergang	21.17

1856: Der irische Schriftsteller George Bernard Shaw in Dublin geb. — 1932: Untergang des Segelschulschiffes „Niobe" mit 69 Mann im Fehmarn-Belt.

Namenstag: Prot. und kath.: Anna.

Ernte im heiligen Wald

Freigebig ist der deutsche Wald in dieser Jahreszeit. Was die Natur unter seinem schützenden Dach, auf seinem fruchtbaren Boden hervorzauberte, das gibt er selbstlos und gern, den Menschenkindern zur Freude und zum Labsal, den Städtern und den Landbewohnern. Und diese Menschenkinder streifen jetzt durch seine heiligen Hallen und ernten die Reichtümer, die er an Pilzen und Beeren für sie bereit hält. Ein riesengroßes Volksvermögen stellen diese Gottesgaben dar, aber der Wald verlangt dafür nichts als daß man ihn achte und heilig halte. — Darauf muß der Wald bestehen, und die Menschen müssen ihn verstehen, denn er birgt noch ein anderes gewaltiges Volksgut in sich, das Wild, das Ruhe braucht im Hochsommer, wenn es gedeihen soll. Darum soll der Mensch diese Ruhe nicht stören, durch seine Anwesenheit in den aus wohlerwogenen Gründen verbotenen Waldteilen das Wild nicht vergrämen und sich dort, wo er nicht gesät hat und doch ernten darf, so ruhig verhalten, daß er keinen Schaden stiftet. An der Hütte auf dem Schachen sagt bayerisch-derb, aber treffend ein Marterl der Bergwacht: „Der Ochse brüllt nach Ochsenbrauch, / Ich weiß es wohl, du kannst es auch! / Verbirg jedoch die Tierverwandtschaft / In diesem Punkte in der Landschaft!" — Auch die Pflanzen und die Blumen lasse der Mensch in Frieden, denn sie gehören in den Wald hinein und nicht auf den Müllhaufen, wo sie ja doch enden, wenn sie aus ihrem Reich herausgenommen sind: Die Blume zu dem Wandrer spricht: „Beschau mich, doch berühr' mich nicht! / Ich blühe stolz in der Natur, / In deiner Hand verwelk' ich nur". — Eins aber soll man, hält man sich im Walde auf, um zu ernten, allein aus Dankbarkeit nicht vergessen: der Wald ist kein Papierkorb. Man soll stets daran denken, was wiederum ein Marterl der Bergwacht mahnt: „Hast du geruht, geschaut, gegessen hier, / Nimm alle Reste mit, auch das Papier!"

H. D.

Wir schreiten zu Tal

Auf der Höhe des Jahres standen wir. Wir sind bergan gegangen durch Winter und Frühling, sahen, wie die Macht des Frostes zerbrach, wie neues Blühen in die Welt kam, wie das Leben erstand in tausenderlei Gestalt und über den Tod triumphierte, wie aus den dunklen Wintertagen ein Ostern geworden war. Auf der Höhe des Jahres standen wir und hielten kurze Rückschau auf das Werden einer neuen Pracht in der Natur, und nun haben wir schon die ersten Schritte getan, um bergab, um zu Tal zu schreiten. Wir gehen an wogenden Aehrenfeldern vorüber, sehen die ersten Garben auf den Feldern stehen und betrachten prüfenden Auges das reifende Obst an den Bäumen. Noch will es uns scheinen, als schritten wir noch nicht bergab, als führe unser Weg über eine weite Ebene, durch Leben und Werden. Und doch kommen wir mit jedem Schritt, mit jedem Tage dem Tale näher, das sich zwischen die Jahre legt und das wir Menschen Winter nennen. Schon werden die Tage langsam kürzer, die Nächte kühler. Auf den Wiesen, über die die Sense schon einmal ging, blühen die ersten Spätsommerblumen, und die Heide zeigt schon den ersten rosigen Schein. Die Lerchen singen längst nicht mehr so fröhlich, so frei und lebensfroh, es beginnt stiller zu werden in Wald und Flur. In den Wäldern wehen die ersten Fäden des Altweibersommers über die Wege, und am Waldrand, dort, wo der Klee wie eine dunkelgrüne, saftige Wiese sich breitet, äst das Rehkitz, das noch vor Wochen im Dickicht an Mutters Körper sich wärmte. Der Jäger schreitet durchs Revier und denkt an die Herbsttage, die nicht mehr allzu fern sind. Dann wird er wieder auf dem Anstand sitzen oder den Hasen jagen, der heute noch sorglos durch den grünen Klee hoppelt oder am Wiesenrain sich die Pfötchen leckt.

Wir schreiten zu Tal auf des Lebens Reise durch das Jahr. Mannigfach sind die Anzeichen dafür, und immer mehr werden wir uns bewußt, daß wir die Höhe überschritten, daß wir langsam rüsten müssen für Herbst und Winter. Noch aber blühen in den Gärten die Rosen, noch duften die Wiesen und Felder, und noch rauscht in den Bäumen des Waldes der Sommerwind sein lebensfrohes Lied. Noch singt in uns des Lebens schönster Klang, noch jubeln wir unter den Strahlen der Sommersonne. Wer mag da schon denken an Herbst und Winter? Wir schreiten zu Tal — aber noch sehen wir die Sonne und das Blühen. Noch ist das Leben um uns, das Blühen, Werden und Reifen. Erst wenn die Blätter an den Bäumen welken, wird es uns ganz klar sein, daß jeder Schritt, den wir heute tun, uns dem Herbst und dem Winter näher bringt.

Breslauer Rundfunkprogramm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.00 Berlin: Funkgymnastik; 7.00 Zeit, Wetter, Presse; 8.00 Wetter; 11.30 Zeit, Wetter, Nachrichten, Wasserstand; 14.00: Zeit, Wetter, Nachrichten, Börse; 14.45 Werbedienst auf Schallplatten; 15.00 Landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Nachrichten.

Dienstag, den 25. Juli

6.20 Morgenkonzert (Orchester erwerbsloser Berufsmusiker)
11.45 Hellmuth Kleiner: Neuzeitliche Wege im Obstbau
12.00 Königsberg: Mittagskonzert des Opernhaus-Orchesters
13.00 Deutsche Klaviermusik (Schallplattenkonzert)
14.00 Neue Platten in bunter Folge (Schallplattenkonzert)
15.30 Kinderfunk: Was ein Brief alles erlebt
16.00 Autorenstunde Justus Hermann Wetzel. Hans Joachim Andresen (Bariton)
16.45 Das Buch des Tages: Bücher der Technik
16.45 Das Buch des Tages: Bücher der Technik
17.00 Gleiwitz: Kammermusik
17.55 Landw. Preisbericht — G. Pietsch: Schles. Grenzgebirge
18.20 Der Zeitdienst berichtet
18.50 Wetter, Tagesnachrichten und Schlachtviehmarktbericht
19.00 Stuttgart: Reichssendung: Heidelberg (Ein Hörwerk)
20.00 Blasmusik (Musikzug des Marinesturms 44/11)
21.00 Abendberichte
22.15 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.35 Hans Fritzsche: Politische Zeitungsschau
22.55 Unterhaltungskonzert der Kapelle Maletzki

Mittwoch, den 26. Juli

6.20 Bad Elster: Morgenkonzert des Stadtorchesters Plauen
8.00 Funkgymnastik für Hausfrauen
11.30 Chemnitz: Mittagskonzert
14.00 Märsche großer Meister (Schallplattenkonzert)
15.20 Elternstunde: Gewöhnung — Verwöhnung!
15.50 H. Mensler: Talfahrt im sonnigen Boxbeutel-Land
Programm des Zwischensenders Gleiwitz
16.15 Klaviermusik moderner Meister (Johanna Sauerland)
16.45 Das Buch des Tages: Verkanntes Land
17.00 Lieder aus dem kleinen „Rosengarten" vertont von Ernst Licht. Hanns Laqua (Tenor)
17.30 Landw. Preisbericht — E. Janssen: Das Deutschtum in Polen: Die Minderheiten in Polen
17.55 Deutsche Violinmusik (Günther Hille)
18.25 A. E. Michna: Das Ehrenmal auf dem St. Annaberg
18.50 Wetter, Tagesnachrichten und Schlachtviehmarktbericht
19.00 Deutschlandsender: Reichssendung: Orchesterkonzert
20.00 Deutschlandsender: Aufruf für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit
20.10 Der Zeitdienst berichtet
20.40 Königsberg, Zither-Trio
21.00 Kannstadt: Kompositionen von Hans Ailbout
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.15 Stuttgart: Feierliche Eröffnung des 15. Deutschen Turnfestes Stuttgart 1933
23.00 Fortsetzung der Abendberichte
23.15 Berlin: Tanzmusik der Kapelle Waldemar Haß

Donnerstag, den 27. Juli

6.20 Leipzig: Morgenkonzert der 48. SS-Standarte Leipzig
11.45 Gerhard Broesan: Reorganisation in der landwirtschaftlichen Leutebehandlung und Entlöhnung
12.00 Mittagskonzert des Schlesischen Symphonie-Orchesters
14.00 Aus Operetten (Schallplattenkonzert)
15.30 E. Fröhlich: Von Breslau nach Pawelwitz—Domatschine
15.40 Das Buch des Tages: Neue Romane
16.00 Der Hausmusik gewidmet. Käte Mann (Sopran)
16.30 Kinderfunk: Fröhliches Turnen für Jungens — Zwei Geschichten von Lehrjungen und Gesellen
17.00 Gleiwitz: Unterhaltungskonzert der Kapelle Kuhnert
17.30 Landwirtschaftlicher Preisbericht
18.00 Arbeiter und Arbeiterführer sprechen
18.30 Der Zeitdienst berichtet
18.50 Wetter, Tagesnachrichten und Schlachtviehmarktbericht
19.00 Reichssendung: Das große Wandern (Hörspiel)
20.00 Feierabend. Gespräch von Nachbarschaft und Volk
20.40 Abendberichte
20.50 Konzert der verstärkten Waldenburger Berg- und Bad Salzbrunner Kurkapelle
22.20 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.35 Sonderbericht vom Deutschen Turnfest 1933 in Stuttgart: Die Schlesier in den Hauptkämpfen
22.45 Ewald Schild: Der Sieg des Lebens
23.00 Berlin: Stammtisch Alt-Berlin: Gäste aus der Sperlingsgasse

Brockauer Sport-Nachrichten.

T. V. „Friesen" E. V. Brockau

Für kommenden Sonntag ist mit dem spielstarken T. V. „Sacrau" ein Klubkampf abgeschlossen worden, der guten Sport verspricht.

Es spielen auf dem Friesenplatz:

Sonntag, den 30. Juli:

2^{30} Uhr T. V. „Sacrau" — „Friesen" 1. Jgd.
3^{40} Uhr T. V. „Sacrau" — „Friesen" 1. Männer
4^{50} Uhr T. V. „Sacrau" — „Friesen" Meisterklasse.

Reichsbahn Turn- und Sportverein „Schlesien" Brockau.

Ausschreibung für die leichtathletischen Wettbewerbe sämtlicher Abteilungen anläßlich der Austragung der Vereinsmeisterschaften am Sonntag, den 30. Juli 1933, von 9—12 Uhr und von 15—18 Uhr.

Männer:

100 m, 400 m, 1500 m, 5000 m, Hochsprung, Weitsprung, Stabhochsprung, Kugelstoßen, Diskus, Speerwerfen, Keulenwerfen.

Jugend 16 bis 18 Jahre:

100 m, 400 m, 3000 m, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen.

Jugend 14 bis 16 Jahre:

100 m, 1500 m, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen.

Männer 30 bis 36 Jahre:

75 m, 400 m, Weitsprung, Kugelstoßen, Keulenwerfen.

Männer 36 bis 45 Jahre:

75 m, 400 m, Weitsprung, Steinstoßen beidarmig.

Männer 45 und älter:

75 m, Weitsprung, Steinstoßen beidarmig, Schleuderballwurf.

Frauen:

75 m, 800 m, Hochsprung, Weitsprung, Schlagballweitwurf.

Staffeln:

4×100 m (Fußballer und Handballer)

Staffeln:

3×1000 m (Fußballer und Handballer).

Die gesperrten Disziplinen werden als Mehrkampf gewertet. Startberechtigt sind alle Mitglieder des R. T. S. V. „Schlesien" e. V. Brockau. Für Schüler und Schülerinnen werden die Meisterschaften der Ferien halber später nachgeholt.

---

* **[Achtung Luftschutz.]** Am Freitag, den 28. Juli 1933 findet bei Gastwirt Warkus, Hauptstraße, eine Versammlung über die Bedeutung des zivilen Luftschutzes statt. Sämtliche Bewohner der Pulsstraße, Dierschkeplatz, Breslauer Straße und Hauptstraße werden zu dem wichtigen Vortrag herzlichst eingeladen. Eintritt frei.

Der Obmann E. Beindorf.

* **[Brockauerin von einem Auto angefahren.]** Als die radfahrende Schneiderin P. aus Brockau am 22. Juli gegen 11,40 Uhr die Tauentzienstraße entlang fuhr, wurde sie in Höhe der Einmündung der Vorwerkstraße von dem Personenkraftwagen des Schneidermeisters W. aus der Graupenstraße angefahren und am Rücken verletzt, so daß ihre Ueberführung in das Krankenhaus Bethanien erfolgen mußte.

* **[Das größte Luftballon-Geschwader steigt auf]** und bringt Grüße aus Stuttgart-Cannstatt, der Stadt des Deutschen Turnfestes 1933. Ein Flug ins Blaue. Ganz wie der Wind es will. Jedem Ballon ist eine Postkarte angehängt, auf der vom Finder der Karte Ort und Zeit ausgefüllt und die Karte daraufhin unfrankiert in den nächsten Briefschalter geworfen werden soll. Die Veranstalterin dieses lustigen Fluges, die Firma Elektrometall G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt, die wichtige Automobil- und Flugzeugteile z. B. Kolben, Filter, Flugzeugräder herstellt, schickt jedem Einsender einer Karte ein kleines reizendes Geschenk. Eine besondere Freude wird außerdem 10 durch das Los bestimmten Einsendern zuteil. Diese erhalten: 1. 1 Herren- oder Damenfahrrad, 2. 1 Hohner-Handharmonika. 3. 1 Kaffee-Service. 4. 1 Photo-Apparat. 5. 1 Korb haltbarer Eßwaren. 6. 1 Damentasche. 7. 1 Photo-Apparat. 8. 1 Buch, Hitler „Mein Kampf". 9. 1 Buch Hitler „Mein Kampf". 10. 1 Buch, Hitler „Mein Kampf". Nun den Kopf hoch und recht gut aufgepaßt während der Tage des Deutschen Turnfestes vom 23. bis 30. Juli 1933!

* **[Noch einen Feriensonderzug von Breslau nach Ostpreußen.]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Am 29. Juli verkehrt noch ein Feriensonderzug 3. Klasse von Breslau Hbf. nach Königsberg (Pr.) Hbf. mit Anschlußsonderzug nach Danzig in folgendem Fahrplan: Breslau Hbf. ab 21,03, Deutsch Eylau an 5,11, Osterode (Ostpr.) an 5,48, Allenstein an 6,28, Königsberg an 9,10. Anschlußsonderzug nach Danzig: Deutsch Eylau ab 5,20, Marienburg (Westpr.) an 6,23, (Umsteigen) Marienburg (Westpr.) ab 6,40, Danzig Hbf. an 8,08. Die Fahrpreise betragen: für eine Buchfahrkarte von Breslau Hbf. nach Deutsch Eylau (zurück auch von Marienburg) (Westpr.) 24,50 RM., nach Allenstein (zurück auch von Braunsberg) 27,70 RM., nach Königsberg (Pr.) Hbf. 33,50 RM., nach Marienburg (Westpr.) 26,50 RM. für eine Fahrkarte in Zeitkartenform von Breslau Hbf. nach Deutsch Eylau 19,20 RM., nach Allenstein 22,60 RM. nach Königsberg (Pr.) Hbf. 28,80 RM., nach Marienburg (Westpr.) 22,60 RM. Fahrkarten können von sofort ab durch die örtlichen Fahrkartenausgaben oder unmittelbar bei der Fahrkartenausgabe Breslau Hbf. durch Bestellkarte bestellt werden.

* **[Wallfahrt zum Heiligen Rock in Trier.]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit, daß die Fahrt eines Sonderzuges aus Schlesien nach Trier wegen zu geringer Beteiligung voraussichtlich nicht in Frage kommt. Es wird jedoch auf die Lösung von Einzelpilger-Rückfahrkarten mit 40% Ermäßigung hingewiesen, über die alle Fahrkartenausgaben Auskunft geben. Für Rhein-Dampferfahrten nach und von Koblenz gewährt die Köln-Düsseldorfer-Rheindampfschiffahrt den Pilgern 50% Fahrpreisermäßigung.

* **[Kraftwagen gegen Eisenbahnschranke.]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Am 15. Juli, gegen 12,20 Uhr fuhr ein Personenkraftwagen auf der Kreuzung der Kunststraße Grottkau—Herzogswalde mit der Bahnstrecke Grottkau—Brieg am Lindenhof bei Grottkau durch die geschlossene Schranke und blieb auf dem Bahnkörper stehen. Der fällige Personenzug 325 wurde durch den Schrankenwärter etwa 300 m vor dem Kraftwagen zum Halten gebracht. Personen wurden nicht verletzt; der Schrankenbaum wurde beschädigt. Warnkreuze und Kraftwagenwarnzeichen sind vorhanden. — Am 19. Juli, 22,20 Uhr fuhr auf dem Ueberweg der Kunststraße Liegnitz—Breslau am Bahnhof Breslau-Deutsch Lissa ein von Neumarkt kommender Personenkraftwagen gegen die geschlossene Schranke, die stark beschädigt wurde. Der Führer des Kraftwagens entzog sich der Feststellung seiner Personalien durch die Flucht. Warnkreuze und Kraftwagenwarnzeichen sind vorhanden; die Beleuchtung ist gut. Dies ist der 46. und 47. derartige Fall des laufenden Jahres im Reichsbahndirektionsbezirk Breslau.

Die Entlassung bei den Gemeinden. Zur Regelung der vermögensrechtlichen Folgen im Falle der Kündigung von Angestellten und Arbeitern auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums hat der preußische Innenminister weitere Durchführungsbestimmungen herausgegeben. Darin wird festgestellt, daß die Festsetzung der Bezüge an die zu Entlassenden Sache des Dienstberechtigten ist, desgleichen die Entscheidung über die Gewährung laufender Unterstützungen im Falle der Bedürftigkeit. Bei Streitigkeiten über die Bezüge entscheidet auf Beschwerde die Kommunalaufsichtsbehörde. Die bisherigen Bezüge werden, wenn die Entlassung am 1. des Monats erfolgt, längstens für diesen und die beiden folgenden Monate belassen. Weiter wird darauf hingewiesen, daß Entlassungen nicht nur zur Vereinfachung der Verwaltung oder Betriebsführung, sondern auch im Interesse des Dienstes zulässig sind. Die Stellen der Entlassenen dürfen wieder besetzt werden.

* **[Vaterländischer Frauenverein, Ortsgruppe Brockau.]** Am Montag, den 31. Juli findet ein Ausflug zu Ziegler nach Benkwitz statt. Alle Mitglieder mit Familie sind dazu herzlichst eingeladen.

* **[Evangelischer Arbeiterverein Brockau.]** Am Donnerstag, den 27. Juli findet die fällige Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht vollzählig zu erscheinen. Besondere Einladung erfolgt nicht.

* **[T. V. „Friesen" e. V.]** Donnerstag, 20 Uhr wichtige Spielerversammlung im Jugendheim. Alle Spieler werden gebeten pünktlich zu erscheinen, damit die Mannschaften für kommenden Sonntag reibungslos aufgestellt werden können. Wer nicht erscheint, kann nicht aufgestellt werden.

* **[Reichsbahn Turn- und Sport-Verein „Schlesien" e. V.]** Am Sonntag, den 30. Juli werden auf unserer Sportplatz-Anlage die diesjährigen Vereinsmeisterschaften ausgetragen. Es wird erwartet, daß sich jedes Vereinsmitglied daran beteiligt. Alles Wissenswerte ist aus der Ausschreibung zu ersehen. Trainingstage sind jeden Dienstag und Donnerstag, von 17 Uhr ab. Neben dem leichtathletischen Training wird das Faustballspiel eifrig gepflegt. Der Wehrsport-Uebungsabend findet nun wieder regelmäßig jeden Donnerstag, von 19 Uhr ab statt. Vorher ab 18 Uhr Führerkursus. Bis zum 7. August müssen beim Bezirk Mittelschlesien im S. O. L. V. die Mannschaften für die neue Handball-Spielserie gemeldet sein. Es ergeht hiermit an alle Handballspieler und solche die es werden wollen, die Weisung, sich unverzüglich in die beim Platzwart ausliegende Meldeliste einzutragen. Meldeschluß ist der 5. August. Der am Donnerstag wegen dem in Breslau stattgefundenen N. S. B. O. Aufmarsch ausgefallene Kegelabend wird am kommenden Donnerstag wieder in üblicher Weise ausgetragen. Treffpunkt und Beginn um 20 Uhr im Keglerheim bei Créon. — Rad- und Kraftfahrer Abteilung: Jeden Mittwoch findet ab 18 Uhr für sämtliche am Radrennen Interessierten Training statt. Bei genügender Beteiligung sieht die Abteilung eine Trainingsschule vor, welche für alle Radfahrer sehr lehrreich sein wird. Darum jeder am Mittwoch auf dem Platze. Auch wer nicht dem Verein angehört und am 27. August sich an dem Hauptfahren über 1 Kilometer beteiligen will, ist hierzu eingeladen. All Heil!

Lösung des Silbenrätsels vom 12. Juli der „Brockauer Zeitung."

1. Motte
2. Imbiß
3. Talent
4. Olpe
5. Polen
6. Edam
7. Kanada
8. Tenor
9. Adam
10. Base
11. Edel
12. Riga
13. Eduard
14. Irene
15. Truthahn
16. Efeu
17. Telefon
18. Madrid
19. Augsburg
20. Nase
21. Dattel
22. Idee
23. Ente
24. Blaufuchs.

Mit Opekta bereitet man die besten Marmeladen und Gelees.

Pa **[Brockauer Schützenverein 1925 E. V.]** Am Sonntag, den 30. Juli 1933 beteiligt sich unser Verein an dem großen Werbe- und Propagandaumzug sämtlicher Schützenvereine von Breslau und Umgebung, der anläßlich der Eröffnung des städtischen Königsschießens in Breslau veranstaltet wird. Es ist eine Ehrenpflicht jedes uniformierten Kameraden einschließlich Jungschützenkameraden an dieser spontanen Kundgebung, die in erster Linie eine Werbung für unseren Schießsport im wehrsportlichen Sinne vorstellen soll, teilzunehmen Die Kameraden versammeln sich um 12^{30} Uhr zum Abholen der Fahne beim Kameraden Mende. Abfahrt nach Breslau mit dem Zug ab 12^{53}. In Breslau wird der Verein von der neuen Breslauer Schützenkapelle, welche die Uniform des Brockauer Schützenvereins trägt, erwartet und, mit Musik nach dem Schloßplatz begleitet. Der Festzug sämtlicher teilnehmender Schützenvereine, dessen Führung dem Kameraden Gärtner-Brockau übertragen ist, wird auf dem Schloßplatz zusammengestellt und nimmt seinen Weg über die Graupenstraße, Sonnenplatz, Garten-, Schweidnitzerstraße, Ring, Nikolaistraße, Königsplatz nach dem Schießwerder. Dort findet das städtische Königsschießen statt, an dem jeder Bürger teilnehmen kann. Zugleich wird im Garten des Schießwerders ein großes Doppelkonzert ausgeführt von der neuen Schützenkapelle Breslau und von der Amtswalterkapelle Breslau. Eintrittskarten zum Preise von 25 Pfg. sind beim Antreten oder vorher beim Kameraden Gärtner erhältlich. Es wird gebeten die Familienangehörigen nach dem Schießwerdergarten bestellen zu wollen. — Jeden Sonntag auf unseren Ständen in Brockau großer Schießbetrieb vor- und nachmittags. Nachmittags gemütliches Beisammensein mit den Familien im Schützengarten. — Am nächsten Mittwoch, den 26. Juli 1933 wird das diesjährige Schießen auf die Königsscheibe eröffnet. — Nächste Mitgliederversammlung am Donnerstag, den 3. August 1933.

Baum's Festsäle

Mittwoch, den 26. Juli:

Großes

Schweinschlachten.

Früh ab 9 Uhr: Wellwurst und Wellfleisch.

Abends Wurstabendbrot.

Es ladet ein **F. Warkus.**

Jetzt

KABA

der Plantagentrank

eisgekühlt

nahrhaft, bekömmlich, leicht verdaulich, eine wirkliche Erfrischung. Schmeckt wie Schokolade

PAKETE ZU 30 u. 60 Pfg.

Zu haben bei

Paul Maiwald

Brockau, Bahnhofstraße 19

Kursbericht.

Mitgeteilt von der Deutschen Bank u. Disconto-Gesellschaft Depositenkasse Brockau.

Der Ordereingang war sehr minimal und eröffnete die Börse schwach. Es fehlte auch an jeglichen äußeren Anregungen. Rhein. Braunkohlen verloren $3^1/_4$%. Hoesch 2% und Rheinstahl $1^5/_8$%. Siemens waren abgeschwächt. In Farbenaktien herrschte mäßiges Angebot vor. In Reichsbankanteilen war wieder größeres Geschäft und konnten dieselben um $1^3/_4$% avancieren. Auch das Geschäft am Rentenmarkt war sehr gering. Pfandbriefe hatten leichte Rückgänge aufzuweisen. Landschaftliche Pfandbriefe lagen ebenfalls schwächer. Reichsaltbesitz notierte $76^1/_8$%. Reichsschuldbuchforderungen waren ziemlich Wiederstandsfähig. Steuergutscheine unverändert.

Nr. 88 26. 7. 33. Hierzu 1 Beilage

Zurück

Paul Wiesner

Dentist

Brockau

Güntherstraße 1.

Jedem der an

Flechten

und

Hautausschlag

leidet, teile ich gern kostenlos das einfache Mittel mit, durch was ich in 14 Tagen von meinen Jahre langen grässlichen Flechten geheilt wurde. Dankschreiben liegen vor.

A. Müller, Gastwirt

Drausendorf 14

Post Hirschfeld Sa.

Kennen Sie schon das ideale Kräftigungsmittel gegen nervöse Erschöpfung, Müdigkeit, Arbeitsunlust etc.

Kola 100%?

Einführungshalber send. wir

10000 Proben gratis!

Schreiben Sie sofort an das Pharmazeut. Laboratorium

P. Fürst, Berlin NW 7,

Postfach 43, Abt. 8.

In 3 Tagen

Nichtraucher.

Auskunft kostenlos!

Sanitas-Depot

Halle a. S. A 383.

Betr. Verbilligte Speisefettscheine.

Nach den Bestimmungen der Reichsregierung vom 25. April 1933 haben den Reichsverbilligungsschein für Speisefette bisher im wesentlichen nur die Unterstützungs- und Rentenempfänger erhalten. Die nationalsozialistische Reichsregierung hat diesen Personenkreis nunmehr erheblich ausgedehnt, sodaß heute alle bedürftigen Personen an der Verbilligung beteiligt sind. Dadurch werden die Härten beseitigt, die sich aus den bisherigen Bestimmungen in vielen Fällen ergeben haben. Voraussetzung für die Gewährung dieses Reichsverbilligungsscheines für Speisefette ist aber das Vorliegen eines Bedürfnisses.

Folgende Personen erhalten für Juli 1933 diesen Reichsverbilligungsschein:

a) Versorgungsberechtigte Personen, denen andere Reichsgesetze soziale Fürsorge im Sinne des Reichsversorgungsgesetzes zubilligen,

b) die Empfänger von Vorzugsrente nach dem Anleiheablösungsgesetz, ihre Ehefrauen und unterhaltsberechtigten minderjährigen Kinder,

c) Personen, deren Lohn- und sonstiges Einkommen den Richtsatz der öffentlichen Fürsorge nicht wesentlich übersteigt, ihre Ehefrauen und unterhaltsberechtigten minderjährigen Kinder,

d) kinderreiche Familien mit vier (bei Witwen mit drei) oder mehr unterhaltsberechtigten minderjährigen Kindern für jeden Elternteil und jedes unterhaltsberechtigte minderjährige Kind.

Zu b bis d): Die Bezugsberechtigung für die Ehefrau und die unterhaltsberechtigten minderjährigen Kinder setzt voraus, daß alle bezugsberechtigten Familienmitglieder im gemeinsamen Haushalt leben.

Nähere Auskunft über Erteilung der verbilligten Speisefettscheine erteilt die Ausgabestelle, Gemeindekasse Zimmer 4/5.

Brockau, den 19. Juli 1933.

Der Gemeindevorsteher.

I. V.: Binternagel, Schöffe.

Entrichtung der Sozialversicherungsbeiträge.

Die schwierige allgemeine Wirtschaftslage hat zur Folge, daß auch die Beiträge zu den Sozialversicherungen nicht immer alsbald nach Fälligkeit entrichtet werden. Dadurch entstehen Rückstände und Ausfälle, welche die Versicherungsträger in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigen.

Ich ersuche die Herren Gemeindevorsteher, die Arbeitgeber in geeignet erscheinender Weise hierauf hinzuweisen und sie darauf aufmerksam zu machen, daß sie verpflichtet sind, die Sozialversicherungsbeiträge rechtzeitig zu leisten. Der Arbeitgeber hat von jeder Lohnzahlung die Sozialversicherungsbeitragsanteile des Arbeitnehmers einzubehalten und diese mit seinen Anteilen abzuführen. Er ist nicht berechtigt, diese Beiträge ganz oder zum Teil zurückzubehalten. Die gesetzlichen Bestimmungen sehen für alle Fälle der Zurückbehaltung der Sozialversicherungsbeiträge für den Arbeitgeber wesentliche Nachteile, selbst Gefängnisstrafen vor. Der Arbeitgeber kann sich nicht darauf berufen, daß er mit einer Stundung der Beiträge durch den Versicherungsträger oder damit gerechnet habe, daß der Versicherungsträger mit Abschlagszahlungen einverstanden sein werde. Nachträgliche Befriedigung kann die eingetretene Strafbarkeit nicht wieder aufheben.

Breslau, den 12. Juli 1933.

Staatliches Versicherungsamt des Kreises Breslau-Land.

Der stellvertretende Vorsitzende

von Schellwitz

Kommissarischer Landrat.

Vorstehendes bringe ich hiermit zur Kenntnisnahme.

Brockau, den 20. Juli 1933.

Der Gemeindevorsteher.

I. V.: Binternagel, Schöffe.